

# KASPAR

Das Stadtmagazin der Hochschule Ansbach

Nr. 20 Winter 2019



## **Am Abgrund**

Das Leben während der NS-Zeit

## **Die Tabu-Brecherin**

Der weltweit erste Menstruationsladen

## **Neuanfang**

Junge Syrer studieren für die Zukunft

## **Von Berlin nach Ansbach**

Studentin tauscht Hauptstadt gegen Kleinstadt



**Leben genießen  
ist einfach.**

FOTO TITEL & EDITORIAL: RAPHAEL ROTHER  
LISA GÖTZ  
LAYOUT:



Chefredakteurinnen Maja Schirle und Anja Riske

**LIEBE LESERINNEN UND LESER,**

mit Empathie und Neugier haben wir uns in dieser 20. KASPAR-Ausgabe wieder verschiedenen Themen genähert. Wir sind dabei auf Innovationen im Verkehr, gelungene Integration oder den Bruch mit alten Normen gestoßen. Im Rahmen einer besonders tiefgründigen Recherche haben sich jedoch auch menschliche Abgründe vor uns aufgetan.

Maja Schirle schreibt über die NS-Zeit in Ansbach. Sie erzählt aus dem Leben einer jüdischen Familie, schreibt über das Schicksal eines behinderten Dreijährigen im Euthanasie-Programm und lässt Zeitzeugen der Bombardierung Ansbachs berichten.

Die weibliche Regelblutung zählt auch im 21. Jahrhundert zu den Themen, über die nicht gesprochen wird. Stefanie Wagner bricht dieses Tabu mit der Eröffnung des weltweit ersten Menstruationsladens. Sophia Schmoldt hat die Unternehmerin in ihrem Geschäft besucht.

Paul Brand berichtet aus dem Leben von vier syrischen Komilitonen. Nachdem Todesängste sie aus ihrer Heimat in die Flucht

**DIE KASPAR-REDAKTION SAGT DANKE**

Sein Ziel ist es, unser Gemeinwesen zu stärken. Daher fördert der Rotary Club Ansbach aktuell die KASPAR-Redaktion mit 5.000,- Euro. „Wir freuen uns sehr über diese großzügige Spende“, sagt Sabine Böhne-Di Leo, verantwortliche Professorin der Lehrredaktion. „Sie hilft unseren Journalismus-Studierenden, diesen verantwortungsvollen Beruf weiterhin auch praktisch zu trainieren.“ Der KASPAR erscheint zweimal im Jahr als Beilage in der Ansbacher Ausgabe der Fränkischen Landeszeitung.

getrieben haben, wollen sie sich mit ihren Studien an der Hochschule Ansbach eine neue Zukunft aufbauen.

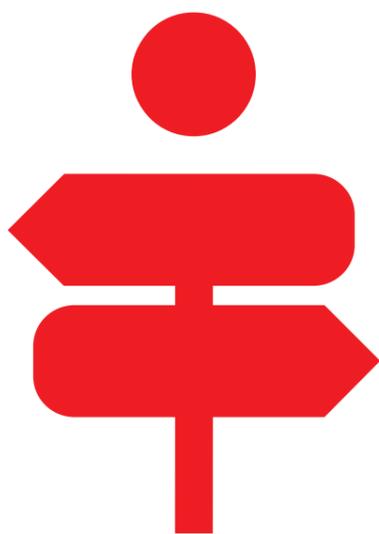
Mobilität verändert sich. Ein Auto mit vielen anderen Fahrern zu teilen, ist längst nichts Ungewöhnliches mehr. Auch in Ansbach läuft das Carsharing rund. Konstantin Pavel hat alle wichtigen Informationen zum alternativen Mobilitätskonzept zusammengetragen.

Der KASPAR bietet Studierenden die Möglichkeit bei der Produktion eines Magazins mitzuwirken. Die Redakteure festigen ihren Schreibstil, die Fotografen lernen in Bildern zu sehen, die Layouter passen ihre Designs auf kreative Weise

den Themen an. Es ist eine Zusammenarbeit auf mehreren Ebenen, die Zuverlässigkeit, Genauigkeit und Ausdauer vermögen fordert. Am Ende steht stets ein journalistisches Produkt voller sorgfältig recherchierter Geschichten aus dem Leben.

Wir wünschen Ihnen viel Freude beim Lesen und Durchblättern.

*Maja Schirle*  
*Anja Riske*



**Wenn man ein Girokonto hat, das alles bietet: vom Geldautomaten in der Nähe bis zum Mobile-Banking.**

**Entdecken Sie unsere Angebote für Studierende.**

sparkasse-ansbach.de

 **Sparkasse  
Ansbach**



# INHALT

03

EDITORIAL

06

LICHT UND DUNKELHEIT  
Ansbach während der NS-Diktatur

24

LERNEN FÜR EIN NEUES LEBEN  
Geflüchtete Studenten an der  
Hochschule

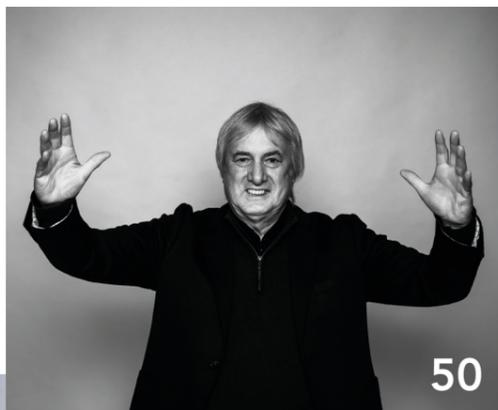


30

BLICK NACH VORN  
Tagung zu Qualität im Journalismus

38

„GUTER JOURNALISMUS IST  
OFT UNBEQUEM“  
Medien-Dekan Markus Paul im Interview



40

DIE TABU-BRECHERIN  
Stefanie Wagner und ihr  
Menstruationsladen

45

VORNE WEG  
Carsharing in Ansbach

50

STILLES INTERVIEW  
Wolfgang Bartusch  
Roswitha Roo

54

EINE PARTEI SIEHT ROT  
150 Jahre Ansbacher SPD

62

VON B NACH A  
Annemarie Furchert tauscht Groß-  
stadtheftik gegen fränkische Idylle

66

STAU AM STUDENTENPARKPLATZ  
Glosse



# LICHT UND DUNKELHEIT

Ansbach während der NS-Zeit: Juden leben in Angst. Die Heil- und Pflegeanstalt ist Teil des Euthanasie-Programms. Im Februar 1945 werfen die Alliierten tausende Bomben ab. Längst ist die Stadt wieder aufgebaut, doch die Zerstörung bleibt Teil der Geschichte

TEXT:  
FOTO:

MAJA SCHIRRLER  
RAPHAEL ROTHER  
MAIKE STEINBORN  
MARINA MÜLLER  
GABRIEL SCHLEEHAHN  
DIANA BERGDOLT

LAYOUT:



Im Dunkeln leuchten die Ludwig-Kirche und die renovierten Barockbauten am Karlsplatz in alter Pracht



**FEBRUAR 1945:**

**DIE ALLIIERTEN WERFEN  
ETWA 3000 BOMBEN ÜBER  
ANSBACH AB. 453 MENSCHEN  
STERBEN. JEDER VIERTE  
WIRD OBDACHLOS**



In der Tunitzstraße 5 (Haus links) lebte bis 1938 die Familie Schild. Heute ist sie das Zuhause der Al Sahos



*Die Juden  
sind unser Unglück!*

**AB 1933:**

**„DIE JUDEN SIND UNSER  
UNGLÜCK“, STEHT AUF  
GROSSEN SCHILDERN, DIE  
AN STADTEINGÄNGEN UND  
BAHNUNTERFÜHRUNGEN  
ANGEBRACHT SIND**



Die Stahlplatte im Park des Bezirksklinikums erinnert an die Euthanasie-Morde: Jeder der über 2.000 eingravierten Striche steht für einen getöteten Menschen



**1940 - 1945:**

**DIE ANSBACHER HEIL- UND  
PFLEGEANSTALT HAT DEN  
TOD VON 154 KINDERN UND  
RUND 2000 ERWACHSENEN  
MITZUVERANTWORTEN**

Wir schreiben das Jahr 2019. In der Ansbacher Tunitzstraße 5 lebt die Familie Al Saho. Vater Abd Rahman, Mutter Majed und ihre vier Kinder teilen sich eine Wohnung im zweiten Stock. Vor vier Jahren mussten die Al Sahos aus Syrien fliehen. Seit einem Jahr wohnen sie in Ansbach. Abd Rahman hat die gesamte Wohnung neu tapeziert. Ziegelstein-Muster strahlt von den Wänden. Auf dem Teppichboden im Wohnzimmer spielen die zwei Schwestern Jana und Bizan gemeinsam und glucksen fröhlich. Die Eltern sitzen auf den dunklen Polstermöbeln und beobachten ihre Töchter liebevoll. In der neuen mittelfränkischen Heimat fühlen sich alle wohl. Was noch wichtiger ist: Sie fühlen sich sicher. Eine Empfindung, die der Familie, die bis vor 81 Jahren in genau dieser Wohnung lebte, fremd war.

Im Jahr 1933 leben in der Markgrafenstadt 205 Juden. Die Metzgerstochter Gerda Schild ist eine von ihnen. Zusammen mit ihren Eltern Siegfried und Paula und ihrer Schwester Elfriede wohnt sie in der besagten Tunitzstraße 5. Im Erdgeschoss betreibt Siegfried Schild eine Metzgerei, im Obergeschoss liegen die Wohnräume der Familie. Seit der Machtergreifung Hitlers hat sich das Straßenbild ihrer Heimatstadt verändert. An Bahnunterführungen und Torbögen hängen meterlange Holzschilder mit der Aufschrift „Die Juden sind unser Unglück“. In den Schaufenstern arischer Geschäftsinhaber kleben große, rote Plakate mit derselben Botschaft. An sämtlichen Stadteingängen sind beschriftete Tafeln angebracht. „Juden sind hier unerwünscht“, lautet die Begrüßung für Besucher.

„Es war sehr schwer für meine Schwester Friedl und mich an diesen Plakaten vorbeizulaufen. Wir hatten ja nichts gemacht“, sagt

Gerda Schild, die seit ihrer Heirat mit Nachnamen Haas heißt, während eines Vortrages in der Ansbacher Synagoge im Jahr 2012. Es ist der erste Besuch ihrer Heimatstadt seit 74 Jahren. Ihr Haar ist ergraut, die Haut ist faltig, die Sehkraft hat nachgelassen. Doch ihre Erinnerung ist ungetrübt. Sie spricht auf Deutsch, mit leicht amerikanischem Akzent. Bereits vor Jahrzehnten hat sie ihre Muttersprache abgelegt. In rotem Blazer steht sie aufrecht hinter dem Rednerpult. Sie lächelt, während sie sorgfältig nach den richtigen Worten sucht, um ihre Geschichte zu erzählen.

## „UNSERE FREUNDINNEN DURFTEN NICHT MEHR MIT UNS SPRECHEN“

Die Plakate sind erst der Anfang. Schon bald beherrscht der Antisemitismus das gesamte öffentliche Leben. Juden dürfen keine Theater, Konzerte oder öffentliche Anlagen mehr besuchen. Auch in Vereinen, in denen sie schon jahrelang Mitglieder waren, sind die jüdischen Mitbürger nicht mehr willkommen. Sie werden sozial abgekapselt. „Unsere Freundinnen durften nicht mehr mit uns sprechen. Sie mussten alle zum Bund Deutscher Mädel“, erinnert sich Gerda Haas. „Wenn man jung ist und ausgestoßen wird, dann kann man an nichts anderes mehr denken als an den Herzschmerz in sich.“ Im Jahr 1938 kommt es zu Übergriffen auf die

jüdische Gemeinde in Ansbach. Die Familie Schild ist von den Anschlüssen betroffen. Am 28. Oktober 1938 macht eine Tränengasbombe ihr Zuhause unbewohnbar. Vier Tage später wird ihr Haus mit Hetzparolen beschmiert. Kurz darauf werfen unbekannte Täter etliche Fensterscheiben ein. Die Gewalttaten finden ihren Höhepunkt in der Reichspogromnacht am 9. November 1938. Auch die Familie Schild fällt ihr zum Opfer. „Es ist mitten in der Nacht. Wir müssen die Tür aufmachen und da stehen junge Leute in Uniform mit Gewehr und Pistole“, berichtet Gerda Haas. Die SA-Männer bringen die Frauen in die Rezathalle. Siegfried Schild nehmen sie in Nürnberg in Schutzhaft. Die Nazis zwingen ihn, sein Haus zum Spottpreis zu verkaufen. Die Schilds müssen Ansbach verlassen. „Mutter, Friedl und ich haben gepackt, was wir gerade in die Hand nehmen konnten. Ich kann noch sehen, wie wir zum Bahnhof gegangen sind. Wir wussten nicht, was unsere Zukunft war, aber wir mussten raus“, sagt Gerda Haas und hält einen Augenblick inne. Die Odyssee der Familie beginnt. Für kurze Zeit leben sie gemeinsam in München. Siegfried Schild gelingt es, im August 1939 nach England auszuwandern. „Die Idee war, dass meine Mutter, Friedl und ich nachkommen sollten. Aber einen Monat später war Krieg, und wir konnten nicht mehr raus.“ Die Frauen werden auseinandergerissen. Mutter Paula Schild bleibt in München. Gerda arbeitet in Berlin als Krankenschwester. Elfriede hat ebenfalls eine Anstellung in einem Krankenhaus in Frankfurt, doch schon nach kurzer Zeit wird sie zur Zwangsarbeit in einer Berliner Fabrik verpflichtet. Nur über Briefverkehr steht die Familie noch miteinander in Kontakt.

### PAULA SCHILD AN IHREN MANN, 16. FEBRUAR 1941:

„Lieber Siegfried, es ist so schwer alles allein tun zu müssen, wohingegen du und ich früher alles zusammen gemacht haben. Wie lange es dauert bis unsere Ausreisezertifikate hierherkommen! Jeden Tag denke ich, dass sie in der Post sein müssen! Wenn es so lange dauert, lass Gerdl in Gottesnamen vor uns hinüberkommen. Es ist so deprimierend.“

### PAULA SCHILD AN IHREN MANN, 19. JULI 1941:

„Mein lieber Siegfried, die Dinge schauen nicht gut aus. Ich denke die ganze Zeit an dich und sicherlich du auch an mich und die Kinder. Aber unsere Sehnsucht und unsere Wünsche sind hoffnungslos. Das Konsulat in Stuttgart stellt keine Visa mehr aus. Gott allein weiß, wann wir einander wiedersehen werden, lieber Siegfried. Ich bin traurig wegen Gerda und Friedl. Und wegen dir lieber Ehemann. Ich weiß nicht für wen mein Herz am meisten blutet. Sei liebevoll geküsst von deiner dir ergebenen Paula.“

### ELFRIEDE SCHILD AN IHREN VATER, KURZ VOR DEM 9. NOVEMBER 1941:

„Lieber Papa, nun ist alle Hoffnung noch hinauszukommen, dahin. Es ist schmerzlich schwer für alle drei von uns, aber sicherlich werden wir uns eines Tages wiedersehen. Und hoffentlich bald! Herzliche Grüße und Küsse, deine Friedl.“

### PAULA SCHILD AN IHREN MANN, 9. NOVEMBER 1941:

„Mein lieber Siegfried, mir wurde mitgeteilt, dass ich in dem ersten Transport aus München bin, der am Dienstag abfährt. Zuallererst bin ich um dich und die Kinder besorgt. Ich weiß, dass es dich grämen wird. Lieber Siegfried, ich will sicher sein, dass du dir selbst keine Vorwürfe machst. Wenn überhaupt, dann sollte ich mit Bedauern zurückschauen, weil ich es war, die dich so bedrängt hat uns voranzugehen. Ich hoffe nur, dass die Kinder verschont werden. Grüße und Küsse von deiner Paula.“

Quelle: Fränkische Landeszeitung nach Privatarchiv von Gerda Haas



Gunter Demnig verlegt Stolpersteine vor den ehemaligen Wohnungen jüdischer Familien. Sie erinnern an deren Schicksale

Als Elfriede Schild von dem anstehenden Transport ihrer Mutter erfährt, reist sie sofort nach München, um sie auf ihrem Weg zu begleiten. Sie kommen in das Vernichtungslager Kaunas in Litauen. Dort werden die beiden Frauen wenige Tage nach ihrer Ankunft erschossen. Gerda Schild ahnt nichts von dem Schicksal ihrer Liebsten. „Wir wussten wirklich nicht, dass die Juden alle entweder vergast oder erschossen wurden“, sagt sie und hält kurz inne, bevor sie weiterspricht: „Wie kann man sich vorstellen, dass tausende von Menschen vergast werden? Wir konnten uns kein Bild darüber machen. Und so haben wir eben geglaubt, dass es nicht wahr ist.“ Wenig später wird auch Gerda deportiert. Sie kommt in das Lager Theresienstadt, im heutigen Tschechien. Dort arbeitet sie als Kinderkrankenschwester. Regelmäßig fahren Züge von Theresienstadt nach Auschwitz, doch Gerda Schild überlebt. Im Jahr 1943 kauft die Schweiz 1200 Juden frei, unter ihnen auch die gebürtige Ansbacherin. Gerda Schild ist in Sicherheit. Sie zieht in die USA, wo sie ihren Vater wiederfindet. Gemeinsam warten

sie auf die Ankunft von Elfriede und Paula Schild. „Weil ich durchgekommen bin, habe ich gedacht, dass meine Schwester und meine Mutter auch durchgekommen sind“, sagt Gerda Haas. „Je länger wir warteten, desto klarer wurde, dass sie nicht überlebt haben.“

2,2 Kilometer von der Tunitzstraße 5 entfernt, auf dem heutigen Gelände des Bezirksklinikums, beginnt am 26. Januar 1943 die Leidensgeschichte von Christian Distler. Der Dreijährige ist seit seiner Geburt behindert. Diagnose: erworben Schwachsinn mit mongoloiden Zügen. An diesem Tag wird er in die Heil- und Pflegeanstalt Ansbach eingewiesen. Offiziell reden die Machthaber von einer Einweisung „zur bestmöglichen Versorgung nach neusten wissenschaftlichen Erkenntnissen.“ In Wahrheit wartet auf Christian Distler der Tod. Die Kinderfachabteilung der Heil- und Pflegeanstalt ist Teil des Euthanasie-Programms. Ansbach ist einer von nur drei Standorten in Bayern, an denen Ärzte und Pfleger ihre jungen Patienten ermorden. Christian Distler bekommt ein Zimmer im Bau 15, auch „WR 1“ genannt,

zugewiesen. Dort leben Kinder im Säuglings-Alter und Jugendliche bis zu 16 Jahren. Die Bewohner sind geistig und körperlich schwerbehindert. Neben Kindern, die kaum ansprechbar sind, wohnen im Bau 15 auch lebenslustige Patienten in deren Krankenakten die Eigenschaften „interessiert“, „aufgeschlossen und freundlich“ oder „lacht gerne“, notiert sind. Das ursprüngliche Gebäude wurde im Jahr 1956 abgerissen. Heute steht auf dem parkähnlichen Gelände ein grauer Neubau mit eisernen Treppengeländern und Automatik-Tür. Innen riecht es nach Desinfektionsmittel und Zimtschnecken. Nur das Denkmal einige Meter weiter erinnert an die Verbrechen, die an diesem Ort geschehen sind.

Christian Distlers Krankenakte gibt Aufschluss über seine Zeit in der Kinderfachabteilung. Die Seiten sind vergilbt und abgegriffen. Die Tinte mancher handschriftlichen Notizen ist so verlaufen, dass sie fast nicht mehr zu entziffern sind. Die Jahrzehnte haben ihre Spuren hinterlassen und doch können sie nicht ungeschehen machen, was dem Dreijährigen zugestoßen ist.

## AUS DER KRANKENAKTE VON CHRISTIAN DISTLER

### 1. FEBRUAR 1943:

„Er spielt gerne für sich allein. Im Wesen bisher still und zurückhaltend.“

### 24. FEBRUAR 1943:

„In letzter Zeit etwas gesprächiger geworden, zeigt sich aber nach wie vor sehr eigenartig und geistig unterentwickelt. Erzählt in kurzen Sätzen von seiner Mutter. Hat wenig Umgang mit anderen Kindern.“

### 16. APRIL 1943:

„Hat sich etwas entwickelt, spricht nun kleine Sätze und hat schon etwas Interesse.“

### 8. DEZEMBER 1943:

„Hat sich auf der Station eingelebt, hat Kontakt zu anderen Kindern. Spielt gerne, kann seinen Namen sagen. Im Wesen recht eigenwillig.“

### 15. MAI 1944:

„Kam heute nach kurzer Krankheit ad exitum. Todesursache Kr. Pneumonie.“

Quelle: Staatsarchiv Nürnberg

Christian Distlers Tod war geplant. Die Ärzte vergiften ihn mit dem Beruhigungsmittel Luminal. Sie mischen es dem Kind ins Essen. Das regelmäßige Verabreichen dieses Medikaments in normaler Dosierung löst eine Lungenentzündung aus. Die Betroffenen sterben etwa fünf Tage nach Behandlungsbeginn. Auf diese Weise täuscht die Heil- und Pflegeanstalt ein natürliches Ableben vor. Die Mutter des jungen Patienten soll keinen Verdacht schöpfen. Drei Tage vor Christian Distlers Tod empfängt sie, wie alle anderen Eltern auch, einen Standardbrief, der sie über die gesundheitliche Verfassung ihres Sohnes informiert:

„Wir müssen Ihnen zu unserem Bedauern mitteilen, dass in dem körperlichen Befinden ihres Sohnes, Christian Distler, in den letzten Tagen ziemlich unvermittelt eine wesentliche Verschlechterung eingetreten ist. Er ist fieberhaft erkrankt. Wahrscheinlich handelt es sich um eine beginnende Lungenentzündung. Der Zustand muss ziemlich ernst angesehen werden.“ Wie Christian Distler sterben auffällig viele Kinder in der Ansbacher Heil- und Pflegeanstalt an einer Lungenentzündung. Der damalige Anstaltsdirektor, Dr. Hubert Schuch, klärt das leitende Pflegepersonal in Bau 15 über den Tötungsauftrag auf und verpflichtet sie zur Verschwiegenheit. Oberschwester Barbara Cäcilie Hammon erinnert sich als Zeugin im späteren Gerichtsverfahren an die Unterrichtung: „Herr Dr. Schuch erklärte, dass wir von dem, was in der Kinderabteilung vorgehe, niemanden etwas erzählen dürften. Wir müssten darüber strengstes Stillschweigen bewahren. Die Verpflichtung zur Verschwiegenheit wurde durch die Drohung, wir könnten sonst hingerichtet werden – ich erinnere mich mit Sicher-

heit, dass das Wort Enthauptung gefallen ist – bekräftigt.“ Das einfache Pflegepersonal wird nicht eingeweiht. Die hohe Sterblichkeitsrate an Lungenentzündung kommt vielen jedoch verdächtig vor. „Ihr mit eurer Lungenentzündung. Haltet mich doch nicht für doof“, sagt etwa die Angestellte Christine Ebels in einem unbedachten Moment. Daraufhin lässt Dr. Schuch sie in seinem Büro antreten. Mit einer eindringlichen Handbewegung die Kehle entlang, macht er der Pflegerin klar, was passieren wird, wenn sie nicht den Mund hält. Zwischen 1941 und 1945 werden 306 Kinder in der Heil- und Pflegeanstalt aufgenommen. 154 von ihnen sterben – zusätzlich zu den rund 2000 Erwachsenen, deren Tod auf das Euthanasieprogramm in Ansbach zurückgeht. Die Eltern der jungen Patienten bleiben über die wahre Todesursache im Unklaren. Durch einen Zufall erfährt Christian Distlers Mutter, Babette Mrowiec, von der Häufung der Todesfälle. „Mir kam der Gedanke, dass sie meinen Sohn getötet haben könnten“, sagt sie während ihrer gerichtlichen Vernehmung im März 1964 aus. „Niemals hätte ich meine Zustimmung gegeben, dass mein Kind umgebracht wird.“ Nach dem Einmarsch der Amerikaner wird die Kinderfachabteilung 1946 aufgelöst. Ende 1961 leitet die Staatsanwaltschaft des Landgerichts Ansbach die gerichtliche Voruntersuchung gegen die beteiligten Ärzte und Pfleger ein. Die Anklage lautet auf Beihilfe zum Mord. Alle Verfahren werden wegen Mangels an Beweisen oder Prozessunfähigkeit eingestellt.

Weniger als ein Jahr nach dem Tod Christian Distlers erleben der achtjährige Friedrich Hofmuckel und die zwölfjährige Emma Hessenauer den schlimmsten

Tag ihres Lebens. Am Donnerstag, dem 22. Februar 1945 werfen die Alliierten erstmals Bomben über Ansbach ab. „Es war ein herrlicher Tag, blauer Himmel, keine Wolken. Ich stand im Hof und habe geschaut, wie die Flieger kommen“, erinnert sich Emma Hessenauer. Sie sitzt auf der Terrasse des Caritas-Altenheimes und wendet ihren Blick nach oben, als sie von den Angriffen spricht. „Sie flogen sehr tief. Dann sind kleine Dinger aus den Fliegern herausgekommen. Ich habe mich damals gefragt, was das ist. Es waren die Bomben.“

Als wichtiger Eisenbahnknotenpunkt gerät Ansbach in das Visier der Alliierten. Die Kleinstadt ist Ziel des strategischen Luftkriegs. 143 Bomber ziehen über den Himmel der Markgrafenstadt. Der Angriff verläuft in zwei Wellen, im Abstand von rund 20 Minuten. Die Flieger werfen 1680 Bomben über Ansbach ab. Emma Hessenauer sitzt mit ihrer Familie und den Nachbarn im Keller ihres Hauses. Sie hat Todesangst. „Hoffnung hatten wir nicht. Wir haben einfach nur gewartet.“ Ein Sprengkörper nach dem anderen schlägt über ihren Köpfen ein. Das Bersten lässt den Boden erbeben. „Wir hatten keine Bunker. Da hat man Glück gebraucht. Wo die Bomben hingefallen sind, da ist nichts mehr gewesen“, sagt die heute 87-Jährige. Häuser stürzen ein, tiefe Krater bilden sich, Menschen werden lebendig in ihren Kellern verschüttet. Nach einer Stunde kehrt Ruhe ein. Die Flieger ziehen ab. Den Ansbachern zeigt sich ein Bild

der Zerstörung. Die Stadt ist ein Flammenmeer. Schwarze Rauchwolken steigen empor. In den Straßen liegen Leichen. „Der Bahnhof war komplett zerstört. Alles drumherum, Hotels, Gaststätten, Wohnhäuser – alles weg“, sagt Friedrich Hofmuckel. Er sitzt zwei Meter von Emma Hessenauer entfernt auf der Terrasse des Altenheimes. Die beiden kennen sich nur flüchtig, und doch teilen sie die gleichen Erinnerungen. Als damals Achtjähriger zieht Friedrich Hofmuckel durch die zerstörten Straßen. „Die Toten lagen noch unter dem Geröll“, beschreibt er. Trotzdem hat er keine Angst. „Damals war es Gang und Gäbe, dass die Leute gestorben sind.“ Der Gedanke auch sterben zu können, kommt dem Jungen nicht. Sorglos spielt er auf den Trümmern der Orangerie und verletzt sich dabei an einem Granatsplitter. Die Narbe am Bein begleitet ihn bis heute. Währenddessen rücken die Feuerwehr, das Rote Kreuz, der Luftschutz, das Militär und die Polizei aus und versuchen zu retten, was zu retten ist. Zu diesem Zeitpunkt weiß niemand, dass den Ansbachern der schlimmste Angriff noch bevorsteht. Am nächsten Tag um sechs Uhr in der Früh verkündet die BBC in deutscher Sprache, dass weitere Luftangriffe folgen. Die Nachricht verbreitet sich in der ganzen Stadt wie ein Lauffeuer. Viele Einwohner fliehen in die umliegenden Dörfer. Auch Emma Hessenauer und Friedrich Hofmuckel suchen zusammen mit ihren Familien Schutz in den Nachbarorten.

Um 10.50 Uhr beginnt mit dem Fliegeralarm das Inferno. Bis 11.46 Uhr lassen die Alliierten 250- und 500-Kilo-Sprengbomben auf Ansbach regnen. Eine riesige Rauchwolke steigt vom Bahnhofsgelände auf. Personenwaggons ragen senkrecht in die Höhe. Güterwagen liegen schwerbeschädigt übereinander. Die Schienen zeigen verbogen in Richtung Himmel. Mehr als 300 Bombenkrater haben sich in diesem Gebiet aufgetan. Es lodern Brände. Das Postamt liegt in Schutt. Auch den Karlsplatz, den Hofgarten und den Stadtfriedhof trifft es schwer. Die Explosionen reißen halbverweste Leichen aus ihren Gräbern. Körperteile und Sargstücke liegen herum.

In den zwei Februar-Tagen werfen die Flieger rund 3000 Bomben über Ansbach ab. Jeder vierte Ansbacher verliert das Dach über dem Kopf. 453 Menschen sterben. Heute erinnert ein Denkmal am Bahnhofplatz an die schwarzen Tage. Zwei Monate später, am 18. April 1945, erreichen die Amerikaner Ansbach. Für die mittelfränkische Kleinstadt ist der Krieg zu Ende. „Das Leben hat wieder angefangen“, sagt Emma Hessenauer. „Ein Leben ohne Angst.“



KORREKTURARBEITEN ALLER ART  
Speziell: Bachelor- und Masterarbeiten.  
Zuverlässig – schnell – preisgünstig!  
Auch bei Termindruck – einfach anrufen!

Platenstr. 3 | 91522 Ansbach | Tel. 0981/13970 | Mobil 0173/5702349  
lektorat@richard-illig.de | www.richard-illig.de

## DIE WELT ENTDECKEN.

Ob Weltbummler, Freiheitsliebender oder Großstadt-Mensch: Wer eigene Wege geht, braucht einen Partner an der Seite, der im Notfall weiterhilft. Als innovativer Automobilclub sind wir die Nummer eins bei Pannenhilfe, Urlaubsbuchung, Reise-Beratung, Krankenrücktransport und vielem mehr. **Wir sind da, wo Sie sind.**

Für junge Leute\* zum Vorteilspreis bei vollem Leistungsumfang:

**30,90 Euro im Jahr**

\* Schüler, Studenten, Auszubildende und Bundesfreiwilligendienst-Leistende bis max. 27 Jahre



## FREIHEIT GENIESSEN.



#entspanntankommen | ARCD Auto- und Reiseclub Deutschland e.V.  
Oberntiefer Str. 20 | 91438 Bad Windsheim  
www.arcd.de | facebook.de/arcd.de

**ARCD**  
Auto- und Reiseclub  
Deutschland

# LERNEN FÜR EIN NEUES LEBEN

Vier Studierende aus Syrien berichten von den Gefahren in ihrer Heimat und der Flucht nach Deutschland. An der Hochschule Ansbach formen sie ihre Zukunft



Ahmad Alnakshbandi und sein Bruder Mahmoud (rechte Seite) auf dem Campus der Hochschule Ansbach



Die vier Protagonisten dieses Textes wirken im ersten Moment wie ganz normale junge Männer. Mit einem höflichen Lächeln auf den Lippen berichten sie über ihr Leben, das doch ganz anders als bei vielen ihrer Kommilitonen verlief. Denn sie haben einen weiten Weg hinter sich.

Vor über acht Jahren brach in Syrien ein Bürgerkrieg aus. Die Menschen träumten beim sogenannten Arabischen Frühling von mehr Demokratie im Land. Der Diktator Baschar al-Assad weigert sich jedoch bis heute, zurückzutreten. Die Bevölkerung leidet unter den blutigen Kämpfen, die zu einer enormen Flüchtlingsbewegung geführt haben. Viele Menschen mussten neben ihrer Heimat auch ihre Pläne für die Zukunft aufgeben. Dies sind die Geschichten von vier Studenten der Hochschule Ansbach, die aus Syrien geflohen sind und sich in Deutschland eine neue Zukunft aufbauen möchten.

Ahmad und Mahmoud Alnakshbandi kommen aus der Stadt Deir ez-Zor im Osten Syriens. Die Brüder studierten Maschinenbau an der örtlichen Universität, als der Krieg eine immer enger werdende Schlinge um ihr gewohntes Umfeld zog. „Ich musste das Studium mehrmals unterbrechen, weil unsere Familie in einem Dorf außerhalb der Stadt Schutz vor den Angriffen gesucht hat“, sagt der 27-jährige Ahmad. Sorgen bereitete ihm und seinem Bruder auch der Druck von Seiten der Regierung. „Assad drängt einen in das Militär, aber ich wollte nicht gegen meine Freunde und Nachbarn kämpfen“, sagt Ahmad. Zudem kontrollierte der Islamische Staat zu der Zeit große Teile der Region und wollte junge Männer wie die beiden Brüder für seine Sache gewinnen. „Denen gegenüber konnte man nicht einfach ‚Nein‘ sagen. Man hat immer eine Begründung gebraucht, sonst sah es ganz schlecht für einen aus.“

### „ICH WOLLTE NICHT GEGEN MEINE FREUNDE UND NACHBARN KÄMPFEN“

Ahmad hatte bereits acht von zehn Semester absolviert, als die Familie sich für die Flucht entschied. „Die Sicherheitsbehörden haben uns genau beobachtet und unseren Vater für einige Zeit gefangen genommen. Das war der Punkt, an dem wir fliehen mussten.“ Der Weg führte die siebenköpfige Familie über die Balkanroute nach Deutschland. Die Grenzen waren im Jahr 2015 in Europa noch offen, insgesamt verlief die Flucht ohne größere Zwischenfälle. Im riesigen Flüchtlingslager auf der griechischen Insel Samos etwa mussten die Alnakshbandis nur acht Tage ausharren. Über München kamen

sie nach Schwetzingen bei Heidelberg. Im April 2016 fanden sie eine eigene Wohnung in Crailsheim. „Dort haben mein Bruder und ich ein Praktikum bei Bosch gemacht“, erklärt der 25-jährige Mahmoud. Anschließend schrieben sie sich an der Hochschule Ansbach für das Fach Biomedizinische Technik ein. „Eigentlich hatten wir den Plan, hier wieder ein Maschinenbau-Studium zu beginnen, doch unser jetziges Fachgebiet erschien uns in Anbetracht der Digitalisierung zukunfts-trächtiger.“ Zu Beginn stießen die beiden mit ihren Deutschkenntnissen an Grenzen. „Die ersten zwei Semester waren eine Katastrophe“, gibt Mahmoud zu. Doch die übersichtliche Ansbacher Hochschul-umgebung kam ihnen zugute. „Der direkte Kontakt zu den Professoren und ihr Verständnis für unsere Sprachprobleme haben uns sehr geholfen.“ Die Brüder haben sich durchgebissen und sind mittlerweile im fünften Semester angelangt.

Im Gegensatz zu Ahmad und Mahmoud wuchs Saher Iskaif als Einzelkind auf. Nach seinem Schulabschluss wollte er Journalismus studieren, doch auch ihm durchkreuzte der Krieg die

### „ES HAT SICH SO ANGEFÜHLT, ALS WÜRDEN MAN EINFACH WARTEN, BIS MAN STIRBT“

Zukunftspläne. „Unser Wohngebiet in Aleppo wurde jeden Tag bombardiert. Du bist morgens aus dem Haus gegangen und wusstest nicht, ob du deine Eltern am Abend wieder siehst. Es hat sich so angefühlt, als würde man einfach warten, bis man stirbt.“

Anfang 2013 flüchtete die Familie in die Türkei. Saher fand einen Job in einem Istanbuler Restaurant. „Dort habe ich jemanden

aus dem Medienbereich kennengelernt. Die Person hat mich an einen TV-Sender vermittelt, der über die Situation in Syrien berichtet.“ So lernte der heute 25-Jährige, Reportagen zu drehen und sammelte erste Erfahrungen vor der Kamera. Zudem arbeitete Saher als Freelancer für Al Arabi 21, einen großen Fernsehsender aus den Vereinigten Arabischen Emiraten. Auch dort beschäftigte er sich mit der Situation in seinem Heimatland und berichtete kritisch über die Regierung. Im Spätsommer 2015 schloss der türkische Sender. „Die Lage und die Job-Aussichten in der Türkei waren nicht gut. Außerdem lebten wir immer noch in der Nähe von Syrien. Ich hatte Angst, dass ich wegen meiner Berichterstattung vom Regime verfolgt werde.“ Die Familie Iskaif wollte daher nach Deutschland weiterreisen. Doch schon der Weg nach Griechenland war schwer. „Die Schlepper haben uns mit einem Lieferwagen zu

einem kleinen Boot gebracht. Als wir alle in dem Transporter waren, warfen sie die Rucksäcke auf uns. Es war so eng. Ich habe gedacht, ich sterbe. Diese Personen waren nicht menschlich.“ Saher war mutig, schrie die Schlepper an und stieg aus dem Auto. Er beschwerte sich beim Vermittler seiner Überfahrt. Der gewährte ihnen einen zweiten Versuch, doch wieder gab es Schwierigkeiten. „Unser Steuer- mann hatte noch nie ein Boot gefahren. Mitten auf dem freien Meer wurde der Wellengang stärker, und das Boot hat angefangen, zu kippen.“ Saher musste etwa die Hälfte seines Rucksackinhalts ins Meer werfen, um das Gewicht zu reduzieren. Die Situation war kritisch, auch Kinder und eine Person im Rollstuhl waren an Bord. Letztendlich ließ sie die griechische Grenzpolizei an Land gehen. Über Mazedonien,

Serbien, Kroatien und Österreich ging es nach Deutschland.

In Nürnberg fanden die Iskafs eine feste Bleibe. Saher hatte inzwischen Deutsch gelernt und bewarb sich in Ansbach für die Studiengänge Ressortjournalismus sowie Multimedia und Kommunikation. Er entschied sich für letzteren Studiengang. „Im Journalismus wird eine sehr gute Ausdrucksweise erwartet. Dafür habe ich mich in der Sprache einfach noch nicht sicher genug gefühlt. In meinem jetzigen Studium geht es dagegen mehr um technische Dinge. Außerdem würde ich später gerne als Filmregisseur arbeiten“, erklärt er.

Mittlerweile ist Saher im dritten Semester und auch abseits der Hochschule sehr aktiv. Für die Stiftung „Deutschland im Plus“ hält er Workshops für Flüchtlinge und gibt Tipps zu Verträgen,

Mahnungen und anderem Papierkram. „Ich habe zu Beginn meiner Zeit hier einen Job als Übersetzer angenommen. Mein Arbeitsvertrag sah gut aus, aber dann hat sich herausgestellt, dass die Leute hinter der Firma Betrüger waren.“ Letztendlich ging die Sache für Saher gut aus, doch die Klärung des Falls war für ihn als Neuankömmling in einem fremden Land eine Herausforderung. Solche schwierigen Situationen möchte er mit seiner Arbeit anderen Flüchtlingen ersparen. Mittlerweile bringt er seine Arabisch-Kenntnisse bei der Übersetzung von Schulprüfungen für das Kultusministerium ein. Außerdem arbeitet er für das Nürnberger „Radio Z“ und ist dort Teil des Projekts „Immigration Broadcast“.

Ahmad Melli kommt aus der syrischen Hauptstadt Damaskus. Er studierte gerade im dritten

Semester Bauingenieurwesen, als er von der Polizei verhaftet wurde. „Einen echten Grund dafür habe ich nie erfahren. Es gab immer verschiedene Erklärungen. Zum Beispiel wurde mein Ausweis zerstört und danach hat man mir gesagt, dass ich keine gültige Identifikation habe.“ Vielleicht sei der Grund gewesen, dass er früher protestiert hatte oder nicht dem Militär beigetreten war, mutmaßt der 24-Jährige. Nach anderthalb Monaten in Haft kaufte seine Familie ihn Mitte 2015 frei. „Wenn man Geld bezahlt, ist fürs Erste alles sauber. Doch sobald ein Nachfolger bei den staatlichen Kräften das Kommando übernimmt, werden alte Fälle wieder aufgemacht.“

Das Risiko war Ahmad zu hoch, er flüchtete alleine in den benachbarten Libanon. Von dort flog er in die Türkei und schlug die Balkanroute Richtung Mitteleuropa ein. Auch für ihn hielt die Überfahrt nach Griechenland eine unangenehme Überraschung bereit. „Auf halber Strecke setzte der Motor aus. Zwei Stunden mussten wir ausharren, bis wir gerettet wurden. Zum Glück gab

es keine Verletzten.“ Deutschland sollte für Ahmad ursprünglich nur eine Zwischenstation auf dem Weg nach Schweden sein. Doch in Hamburg hörte er von seinem Cousin im Saarland und entschied, sich dort registrieren zu lassen. Anschließend musste er das Bundesland wechseln und nach Bayern ziehen. Eine Basketballhalle in Schwabach bei Nürnberg, die er sich ein halbes Jahr mit etwa siebzig weiteren Flüchtlingen teilte, war der nächste Zwischenstopp. In der Zeit belegte er einen Kurs bei den Maltesern, um wie schon in Syrien als Rettungssanitäter tätig sein zu können. Außerdem arbeitete Ahmad einige Monate in einem Altenheim, bis er von der Otto Benecke Stiftung ein Stipendium bekam. Sechs Monate lang lernte er intensiv Deutsch, bevor er in Ansbach ein Studium der Industriellen Biotechnologie begann. Die Sprache erwies sich jedoch als große Hürde: „Der Umgang mit den Fachwörtern und den Texten war sehr schwierig für mich. Nach dem zweiten Semester habe ich ganz knapp die Mindestpunktzahl verfehlt, um weitermachen zu können.“

Ahmad ließ sich dennoch nicht entmutigen und fing mit Biomedizinischer Technik ein zweites Studium an. „Ich denke, ich habe jetzt bessere Chancen, da mir die deutsche Sprache nicht mehr so schwerfällt.“ Während er sich in Deutschland einlebt, harrt seine Familie in Syrien aus. „Sie wohnen in einem etwas sichereren Stadtteil von Damaskus“, erklärt Ahmad. Wann er sie das nächste Mal treffen kann, steht in den Sternen.

Der Krieg dauert nach über acht Jahren weiter an und hat auch tausende Kilometer entfernt Einfluss auf die Menschen. Die Zukunft für Syrien und einen Großteil seiner Bevölkerung ist ungewiss, doch Ahmad und Mahmoud Alnakshbandi, Saher Iskaf und Ahmad Melli feilen unabhängig davon an ihrer.

TEXT: PAUL BRAND  
FOTO: SARAH WEINBERG  
THERESA SCHÜHLE  
LISA SINGER  
LAYOUT: ELISABETH THIRMEYER



Ahmad Melli studiert in Ansbach Biomedizinische Technik

**SEIT 1716** **300** **ÜBER** **JAHRE**  
**FR. SEYBOLD'S**  
SORTIMENTS-BUCHHANDLUNG

Inh.: Johannes Seyerlein  
Karlstraße 10  
91522 Ansbach  
Tel. (0981) 27 66  
Fax (0981) 1 51 50

[www.seyerlein.de](http://www.seyerlein.de)  
[info@seyerlein.de](mailto:info@seyerlein.de)



# BLICK NACH VORN

Wie lassen sich journalistische Qualität und Kostendruck im digitalen Zeitalter vereinbaren? Diese Frage führte namhafte Vertreter der Zunft nach Ansbach. Auf einer Tagung diskutierten sie mit Studierenden und Politikern



TEXT:  
FOTOS:

LUKAS RUMPLER  
RAPHAEL ROTHER  
SARAH WEINBERG  
LISA SINGER  
THERESA SCHÜHLE  
KATJA WICKLAUS

LAYOUT:

Über 120 Gäste lauschen den Rednern im Gerhard-Mammen-Hörsaal



Die Professoren des Studiengangs Ressortjournalismus nach der Enthüllung ihres Banners. Von rechts: Hochschulpräsidentin Ute Ambrosius, Thomas Liesen, Markus Paul, Sabine Böhne-Di Leo, Ismeni Walter und Martin Müller



Zehn Thesen erinnern an die Aufgabe von Journalisten



KASPAR-Reporter Lukas Rumpler beteiligt sich an der Debatte



Bei der abendlichen Podiumsdiskussion geht es um Digitalisierung im Journalismus. Von links: Lisa Weitemeier, Hajo Seppelt, Ismeni Walter, Thomas Liesen, Christiane Hoffmann, Matthias Keller-May und Christoph Lütgert



SPIEGEL-Redakteurin Christiane Hoffmann referiert über Qualitätssicherung im Politikjournalismus



Die Veranstaltung wurde auch per Livestream übertragen



Matthias Keller-May berichtet über seinen Arbeitsalltag als stellvertretender Chefredakteur des Bayerischen Rundfunks

Die Hörsäle sind an der Ansbacher Hochschule meistens voll. Doch am 22. November saßen Studierende sogar auf den Treppen, um namhaften Journalisten zu lauschen. Wegen des großen Ansturms wurde die Veranstaltung gestreamt. Nicht nur online, sondern auch in weiteren Hörsälen der Hochschule. Der Studiengang Ressortjournalismus hat zur Tagung „Qualität im Journalismus“ geladen. Aus ganz Deutschland kamen hochkarätige Vertreter aus der Branche nach Ansbach. Unter anderem Christiane Hoffmann vom Nachrichtenmagazin DER SPIEGEL, der stellvertretende Chefredakteur des Bayerischen Rundfunks Matthias Keller-May, der ARD-Sportjournalist Hajo Seppelt und der Pressesprecher der TSG Hoffenheim Holger Kliem. Die Tagung richtete sich speziell an Journalisten, Vertreter aus Politik und Gesellschaft und Studierende aus dem Bereich Journalismus und Kommunikation. Im Kern ging es um die Frage, wie sich Qualität, Zeit- und Kostendruck im digitalen Zeitalter miteinander vereinbaren lassen.

Matthias Keller-May hat diese Fragestellung in seinem Vortrag aufgegriffen und die Antwort des BR kurz zusammengefasst: „Wir wollen nicht zwingend die Schnellsten sein, sondern wir wollen die Schnellsten sein, die es richtig haben.“ Für seine Kollegin Christiane Hoffmann, die im Berliner Hauptstadtbüro des SPIEGEL arbeitet, ist die Frage der Qualitätssicherung nach dem Fall Claas Relotius aktueller denn je. Auf Nachfrage betonte sie, dass sich so ein Fall in ihrem Hauptstadtbüro wohl kaum abspielen könnte. Es würden sofort die Politiker auf der Matte stehen und sich beschweren, wenn etwas Falsches über sie berichtet würde. Gerade bei Auslandsreportagen sei jedoch die Versuchung groß, Dinge schöner zu schreiben, als sie eigentlich sind. „Diese Tür darf man nie öffnen“, stellt die SPIEGEL-Redakteurin klar. Insgesamt würde jede zu glatt erzählte Reportage jetzt Misstrauen hervorrufen.

Dieses Misstrauen entwickelten Ressortjournalismus-Professoren auch bei der Lektüre

einiger Prüfungsarbeiten. Bei der Vorstellung des Ansbacher Leitfadens für guten Journalismus berichtet Markus Paul, Dekan der Fakultät Medien, von extremen Beispielen. Da wurden etwa einem

## „VIELE SPORTJOURNALISTEN SIND FANS, DIE ES ÜBER DIE ABSPERRUNG GESCHAFFT HABEN“

Kind Worte für einen Hörfunk-Beitrag in den Mund gelegt oder ein bereits verstorbener Arzt plötzlich wieder lebendiger Protagonist in einer Print-Reportage. Den Professoren wurde klar: Wir müssen noch besser für die ethischen Grundsätze unseres Berufs sensibilisieren. Mit zehn Thesen geben sie ihren Studierenden ab sofort noch genauere Maßstäbe für Qualität an die Hand. „Journalismus ist unabhängig und

faktenbasiert“, lautet etwa These Zwei in der kleinen Broschüre. Oder These Nummer Sechs: „Guter Journalismus ist beobachtend und nicht handelnd.“

Den Veranstaltern der Tagung war es zudem wichtig, mit den Themenschwerpunkten Sport, Wissenschaft, Politik und Wirtschaft ihren Studiengang Ressortjournalismus abzubilden. In allen Ressorts gibt es ähnliche Herausforderungen: Ernsthaft und gründlich zu recherchieren und diese Recherche auch bezahlen zu können.

Besonders im Sportjournalismus hat es in den vergangenen Jahren einen Kurswechsel hin zu mehr kritischer Berichterstattung gegeben. Mitverantwortlich dafür ist der ARD-Journalist Hajo Seppelt. „Inzwischen gibt es eine Tendenz für mehr hintergründigen Sportjournalismus“, meint er und freut sich dabei besonders über die jungen Kollegen, die sich investigativ mit dem Thema Sport auseinandersetzen. Generell, so sein Eindruck, seien aber viele Kollegen einfach



ARD-Sportjournalist Hajo Seppelt stellt den Wandel im Sportjournalismus dar



Christoph Lütgert erklärt am Beispiel seiner investigativen Recherchen als NDR-Chefreporter wie teuer guter Journalismus ist

nur Fans, die es über die Absper-  
rung geschafft hätten.

Auf der anderen Seite steht  
der Leiter der PR-Abteilung des  
Bundesligisten TSG Hoffenheim  
Holger Kliem. Er berichtet in  
seinem Panel, dass durch den hohen  
Zeitdruck in den Redaktionen viele  
Dinge, die sein Team produziert,  
direkt von Journalisten übernom-  
men würden. „Wir haben uns  
gewandelt von einer Presseabteilung  
hin zu einer Inhouse-Agentur und  
senden Nachrichten auf 17 Kanälen“,  
erklärt Holger Kliem, der seit 2014  
Pressesprecher in Hoffenheim ist.

Wie sich Journalismus in  
Zukunft finanzieren soll, darüber  
hatten die Referenten am Ende un-  
terschiedliche Ansichten. In einem  
waren sich aber alle einig: Auch in  
Zukunft wird man kritischen und  
unabhängigen Journalismus brau-  
chen. In Zeiten twitternder Regie-  
rungschefs mehr denn je.

**DRUCK IST MEHR ALS...**

**PAPIER, FARBE & TECHNIK!**

**NUTZEN AUCH SIE DIE LH-VORTEILE:**  
kompetente Beratung · exzellente Druckqualität · perfekter Service  
ausgezeichnetes Preis-Leistungs-Verhältnis



**LOUIS HOFMANN Ihre Druckerei**

**LOUIS HOFMANN**

Druck- und Verlagshaus GmbH & Co.KG

Domänenweg 9 · 96242 Sonnefeld

Telefon: 0 95 62 / 98 30-0 · Telefax: 0 95 62 / 98 30-44

eMail: info@LH-Druckerei.de · Internet: www.LH-Druckerei.de



**City-Watch  
Ansbach**  
nur 99.- €



exklusiv bei **Juwelier Rossow**

91522 Ansbach Schaitbergerstraße 2  
Telefon: 0981 12528 www.juwelier-rossow.de info@juwelier-rossow.de

LVM-Versicherungsagentur

**Matthias Weis**

Münchener Straße 18, 91567 Herrieden, Telefon 09825 927200



# „GUTER JOURNALISMUS IST OFT UNBEQUEM“

Der Initiator der Journalismus-Tagung Markus Paul im KASPAR-Interview über mutige Recherche, ihre Kosten und engagierte Studierende

**KASPAR:** Herr Paul, wie kamen Sie auf die Idee, eine solche Tagung zu veranstalten?

**Markus Paul:** Das war vor etwa einem Jahr und hatte verschiedene Gründe. Einerseits war es der Fälschungsskandal von Claas Relotius im SPIEGEL, der uns bewegt hat. Außerdem gab es zu der Zeit ein Interview vom bayerischen Ministerpräsidenten Markus Söder, in dem er die Hochschule Ansbach als Schmiede des Journalismus der Zukunft bezeichnete.

**KASPAR:** Christiane Hoffmann vom SPIEGEL, Hajo Seppelt von der ARD oder Christoph Lütgert vom NDR: Wie konnten Sie so namhafte Referenten für die Tagung gewinnen?

**Markus Paul:** Wichtig sind persönliche E-Mail-Anfragen, in denen

sich die Referenten abgeholt fühlen. Außerdem waren wir einfach mutig und haben unsere Kontakte genutzt. Das spannende Thema tat dann sein Übriges.

**KASPAR:** Inwieweit unterscheidet sich der neue Ansbacher Leitfaden für guten Journalismus vom bereits bestehenden Pressekodex?

**Markus Paul:** Wir haben einen etwas anderen Ansatz. Der Pressekodex ist mehr eine konkrete Handlungsanweisung, etwa ob man einen Verdächtigen bei Kriminalfällen zu verpixeln hat. Wir stellen die Qualitätsdebatte und den Journalisten in den Vordergrund. Beispielsweise, dass Journalisten auch Haltung zeigen müssen. Das sind Punkte, über die man unbedingt diskutieren muss.

**KASPAR:** These Neun lautet: Guter Journalismus ist gefährlich und gefährdet. Wie ist das gemeint und was bedeutet das für junge, aufstrebende Journalisten?

**Markus Paul:** Guter Journalismus ist oft unbequem. Er tritt anderen Leuten auf die Füße und ist eine sehr mutige Angelegenheit. Guter Journalismus ist ebenfalls gefährdet – auch finanziell. Er kostet viel Geld, das kam bei der Tagung deutlich raus.

**KASPAR:** Der Name „Ansbacher Leitfaden für guten Journalismus“ klingt sehr regional. Inwieweit haben diese zehn Thesen auch eine Bedeutung für den gesamtdeutschen Journalismus?

**Markus Paul:** Gerade dadurch, dass Ansbach draufsteht, merkt man auf. Man fragt sich, was da aus der vermeintlichen Provinz kommt. Ich

rechne mit einer langfristigen Wirkung, das sickert schon durch.

**KASPAR:** Zum Abschluss fand die Podiumsdiskussion in der Mensa statt, in der fünf Referenten über den Journalismus im digitalen Zeitalter diskutierten. Wie zufrieden waren Sie damit?

**Markus Paul:** Sie war sehr kurzweilig und hätte gerne noch eine weitere Stunde gehen können. Die zusätzliche Darstellungsform kam auch im Publikum gut an, das war ein tolles Ende für diese Tagung.

**KASPAR:** Es waren viele Studierende vor Ort. Wie hat Ihnen deren Beteiligung gefallen?

**Markus Paul:** Die Studierenden haben mich mit ihren Wortbeiträgen und Fragen total begeistert. Man hat gemerkt, dass sie reflektiert dabei waren, auch bei der Podiumsdiskussion am Abend. Da waren viele kluge Fragen, die jungen Menschen zeigten sich sehr interessiert. Das fand ich spannend.

**KASPAR:** Die Tagung sollte sowohl aus Sicht der Wissenschaft als auch der journalistischen Praxis eine Standortbestimmung liefern. Haben Sie das Ziel erreicht?

**Markus Paul:** Der Vortrag von Prof. Tanjev Schultz hat aus wissenschaftlicher Sicht das Thema Qualität gut auf den Punkt gebracht. Er nannte Thesen, die zurzeit kursieren und begründete deren Ablehnung. Andere Referenten haben dann relevante Sichtweisen seitens der Praxis dargelegt. Ich erinnere mich besonders an den Vortrag von Michael Husarek zur fünften Gewalt der sozialen Netzwerke und inwieweit das für uns relevant ist. Das fand ich sehr interessant, auch zu sehen, wo



Zur Person:

Prof. Dr. Markus Paul ist seit März 2012 Professor für Cross-media im Studiengang Ressortjournalismus. Im November 2019 wurde der 49-Jährige zum Dekan der Fakultät Medien gewählt. Er hat als Initiator die Tagung „Qualität im Journalismus“, die am 22. November an der Hochschule stattfand, maßgeblich mitorganisiert.

TEXT:  
FOTO:  
LAYOUT:

CHRISTIAN DUDASCH  
SARAH WEINBERG  
KATJA WICKLAUS

gerade die Probleme im Journalismus sind.

**KASPAR:** Wie zufrieden sind Sie rückblickend mit der Veranstaltung?

**Markus Paul:** Ich bin begeistert. Einerseits freut mich der Zuspruch, den die Veranstaltung genoss. Der Hörsaal war mit 120 Personen restlos voll, die Studenten haben teilweise auf den Treppen und im Nachbar-Hörsaal, in dem wir live gestreamt haben, gesessen. Ich bin auch begeistert von dem, was die Referenten geboten haben. Das waren spannende Personen mit verschiedenen Sichtweisen. Der Höhepunkt war natürlich mittags um zwölf Uhr, als das Banner mit den zehn Thesen für guten Journalismus vom Dach der Hochschulbibliothek entrollt wurde - und im Hintergrund leuteten dann sogar die Glocken. Das war schon ein „Spirit-Moment“, eine Sternstunde unseres Studiengangs.

**KASPAR:** Sind in Zukunft weitere Veranstaltungen dieser Art geplant?

**Markus Paul:** Es kam sofort die Idee auf, dass wir eine solche Tagung wiederholen sollten. Das Thema wird sich ändern, aber wir planen, alle zwei Jahre eine Art „Ansbacher Journalisten-Tagung“ durchzuführen. Die Idee entstand natürlich wieder beim Abendessen, wie schon der Gedanke zur letzten Tagung. Beim Essen und beim Kaffeetrinken entstehen immer die besten Ideen.

**KASPAR:** Vielen Dank für das Interview!

# DIE TABU- BRECHERIN



Stefanie Wagner führt den ersten Laden für Menstruations-Artikel. Damit kämpft sie für Nachhaltigkeit und spricht offen über früher Unsagbares

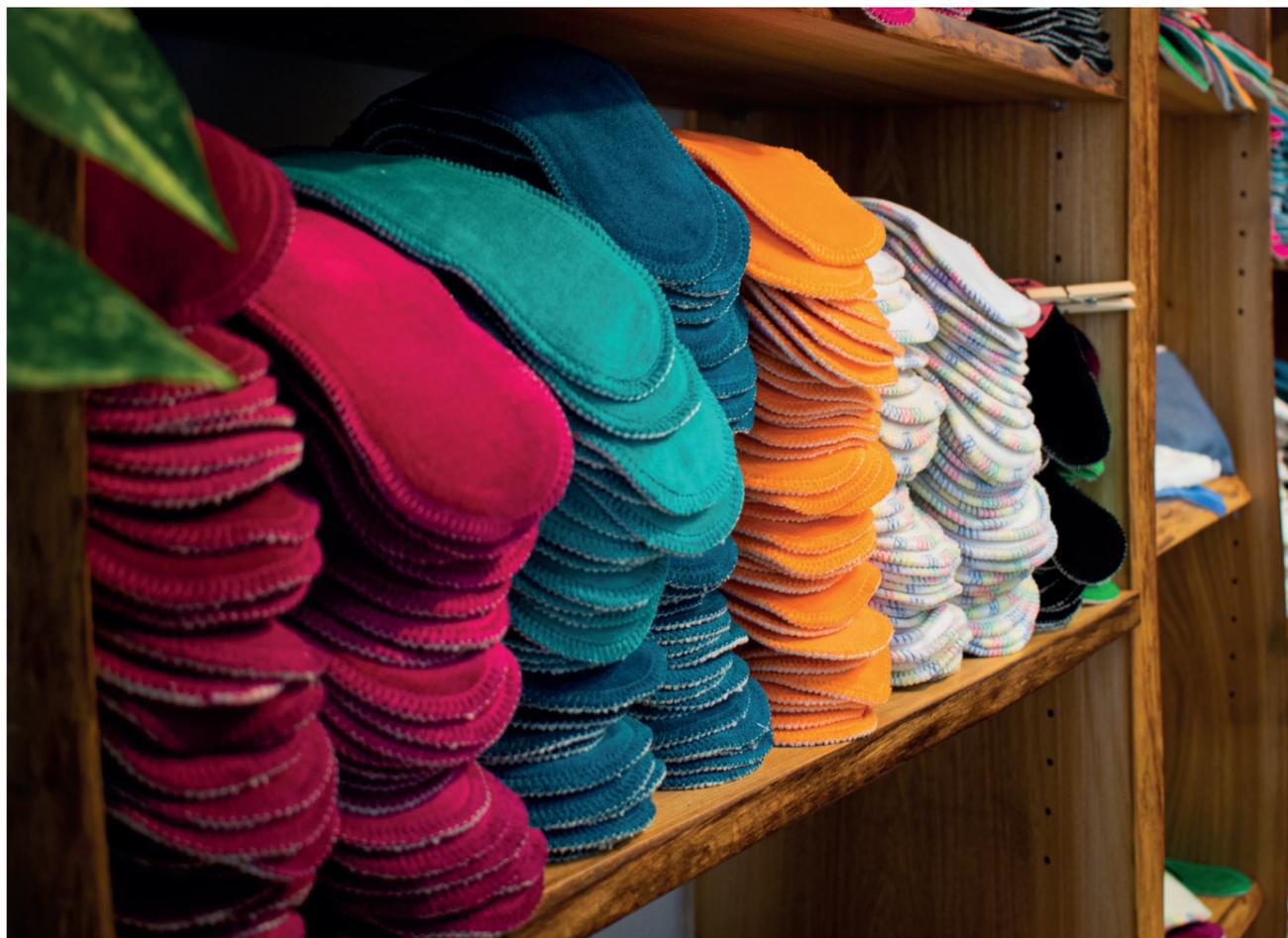
TEXT: SOPHIA SCHMOLDT  
FOTO: MAIKE STEINBORN  
LAYOUT: GABRIEL SCHLEEHAHN  
FABIENNE DITTENHOFER



Ein Herz für Stoffbinden: Stefanie Wagner in ihrem Menstruationsladen

**12.675**  
So viele Menstruations-Artikel verbraucht eine einzige Frau durchschnittlich in ihrem Leben

Fast **2,7** Kilometer Länge ergäbe das Aneinanderreihen der **12.675** Binden. Das entspricht der Fuß-Strecke von der Ansbacher Hochschule zum Hofgarten und wieder zurück



Für alle Tage: Die Stoffeinlagen gibt es mit und ohne Auslaufschutz

„Wenn die Fahne draußen steht, bin ich hier“, sagt Stefanie Wagner. Sie sitzt hinter ihrem Laptop, den die Aufkleber „Vulvinchen“ und „Viva la menstruación“ zieren. Mit „hier“ meint die 37-Jährige ihren Menstruationsladen in der Ansbacher Altstadt. Die langen dunklen Haare fallen in Wellen über ihr lila T-Shirt. Schuhe und Strumpfhose haben den gleichen Farbton. Nur ihre Stoffbinden sind noch bunter als die Ansbacherin. In rot, grün und vielen weiteren Farben leuchten sie von dem Holzregal an der Wand. „Ich find´, des muss lustig sein“, lacht sie. Von alternativen Hygiene-Artikeln über Fair-Trade-Kondome bis hin zu Zyklusbüchern bietet Wagner „alles für die Tage und die Tage dazwischen“ in ihrem kleinen Geschäft an. Figuren von Schwangeren und Engeln schmücken die Regale. Gegenüber der Kasse steht vor dem Schaufenster ein kleines grünes Sofa, auf das sich zwei Personen gemütlich nebeneinander setzen können. Daneben liegen auf einem winzigen Tisch Mal-Utensilien und Kinderbücher zum Thema Müllvermeidung.

Den weltweit ersten Menstruationsladen eröffnete die 37-Jährige im Juni diesen Jahres. „Er wird von den Ansbachern besser angenommen, als ich erwartet hätte“, sagt sie, während sie Pakete mit bunten Binden und anderen Produkten füllt und versandfertig macht. „Viele kommen erst mal aus Neugier, wollen sich anschauen, was es hier gibt.“

So auch die Multimedia-Studentinnen Caroline Potthoff und Jana Pawlowski. Sie hatten von dem neuen Geschäft gehört und sehen sich nun in dem wohnzimmergroßen Raum um. Beide interessieren sich für Alternativen zu herkömmlichen Wegwerf-Tampons. „Auf Dauer werden die einfach

teuer und wir wollen Müll vermeiden“, erklärt die 21-jährige Jana Pawlowski.

Die Fakten geben ihnen recht. Laut Umweltbundesamt besteht die Hälfte aller Abfälle an europäischen Stränden aus Einwegprodukten. Neben Wattestäbchen und Strohhalmen zählten auch Binden, Tampons sowie

**„WIR WOLLEN MÜLL VERMEIDEN“**

Hygieneeinlagen zu den häufigsten Funden. Wie aus dem Plastikatlas der Heinrich-Böll-Stiftung und dem Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland hervorgeht, benutzen Frauen aus westlichen Konsumgesellschaften im Jahr etwa 325 Menstruationsprodukte. Hochgerechnet verbraucht eine einzige Frau somit durchschnittlich 12.675 Binden und Tampons im Leben. Menstruationstassen halten laut Herstellerangaben dagegen

mehrere Jahre. Stefanie Wagner garantiert bei ihren waschbaren Einlagen sogar eine Lebensdauer von mindestens einem Jahrzehnt.

Die handgenähten Stoffbinden sind Wagners ganzer Stolz. Eine „Selbermacherin“ ist sie schon immer gewesen. Vor sechs Jahren fing sie an, eigene Binden zu nähen, trug sie selbst zur Probe und verbesserte sie immer weiter. Daraus entwickelte sich ihr Herzensprojekt ALMO, was für „Alternative Monats-hygiene“ steht. „Als ich dann das perfekte Produkt hatte, entstand der Wunsch, alle Frauen mit so einem kuschelig, wohligen Gefühl in der Hose zu beschenken“, schreibt sie auf ihrer Webseite. Mittlerweile näht sie die Einlagen nicht mehr selbst, sondern lässt sie von einem kleinen Familienunternehmen in Mittelfranken produzieren. „Erst hatte ich zwei Schneiderinnen, jetzt helfen bei einer der beiden auch noch Mann und Tochter fleißig mit“, sagt die Unternehmerin. Den Stoff aus Biobaumwolle lässt Wagner in Europa produzieren. Zusätzlich bietet sie Waschlappen, Stilleinlagen und Abschmink-Pads aus dem glei-

Würde man alle Tampons, die eine Frau im Laufe ihres Lebens verwendet, aneinanderreihen, ergäben sie eine Länge von **633,75** Metern. So hoch ist auch das zweithöchste Gebäude der Welt, der Skytree in Tokio. Man müsste das Herrieder Tor **13,5** Mal übereinander stapeln, um diese Höhe zu erreichen



Schwere Entscheidung: Stefanie Wagner bietet Menstruationstassen in verschiedenen Formen und Materialien an

chen Material und ebenso farbenfrohen an.

Seit etwa einem Jahr kann die Ansbacherin von dem Verkauf ihrer Produkte leben. Vorher verdiente sie ihr Geld als Dorfhelferin (zu lesen in Heft Nr. 17). „Ich habe die Binden nebenbei in meinem Wohnzimmer verkauft. Alle Schränke waren voll davon“, erinnert sie sich. Auf einem Festival bot sie das erste Mal einem größeren Publikum ihre Ware an. Bestärkt von den Reaktionen machte die Ansbacherin weiter und ist seitdem auf vielen Märkten und Messen unterwegs. Online kann man die Baumwollware seit 2014 erwerben, Wärmflaschen aus Biokautschuk und weitere Artikel gehören mittler-

weile auch zum Sortiment. Inzwischen sind Wagners Wohnzimmer-Schränke frei von Binden.

Neben der Nachhaltigkeit

### „MENSTRUATION DARF KEIN TABU-THEMA MEHR SEIN“

ist der Ansbacherin vor allem eines wichtig: „Menstruation darf kein Tabu-Thema mehr sein.“ Sie möchte darüber sprechen, die Botschaft verbreiten. Ob auf Messen, Hebammenkongressen oder

auf Social Media, die 37-Jährige nimmt kein Blatt vor den Mund. „Mir tut es weh, wie manche Frauen darüber reden. Dabei ist es doch ganz natürlich.“ So selbstbewusst, wie die Unternehmerin jetzt in ihrem eigenen Laden steht und über Monatsblutung, Wochenbett und Inkontinenz spricht, ist sie nicht immer gewesen. „Ich war die, die Binden im Einkaufswagen versteckt und nach dem Bezahlen gleich wieder in die Tasche gepackt hat“, erinnert sie sich. Diese Zeiten sind vorbei. Wenn Stefanie Wagner heute von ihrer ALMO schwärmt, dann strahlt sie über das ganze Gesicht. „Ich will die berühmteste Stoffbinden-Frau der Welt werden.“

# VORNE WEG

Carsharing wird immer beliebter. Auch in Ansbach gibt es die Möglichkeit, sich das Auto mit anderen zu teilen. Das schont den Geldbeutel und die Umwelt



- Bühne • Konzerte • Kabarett • Theater • Party • Überraschungs-Kino • Workshops • Poetry Slam • Kneipe • Bar

Infos zu allen Veranstaltungen  
[www.kammerspiele.com](http://www.kammerspiele.com)  
 oder  
[fb.com/AnsbacherKammerspiele](https://www.facebook.com/AnsbacherKammerspiele)

50%  
 Studi-Rabatt  
 auf viele  
 Tickets!



**KAMMER  
 KNEIPE**  
 Trinken & Essen



Kammerkneipe täglich ab 18 Uhr geöffnet /// Café Max im 1. Stock Fr+Sa geöffnet  
 Kickerturniere /// Party /// ...und mehr!

TEXT: KONSTANTIN PAVEL  
 FOTO: MAIKE STEINBORN  
 GABRIEL SCHLEEHAHN  
 LAYOUT: LENA REULEIN

Ein Toyota Yaris der Ansbacher Carsharing-Flotte unterwegs auf der Residenzstraße



Sigrid Strobel (links) und Eva Schmid sind Carsharing-Nutzerinnen der ersten Stunde

Ein Dienstagnachmittag mitten in Ansbach. Sigrid Strobel steht vor einem Carport nahe der Schloßstraße, unter dem ein weißer Kleinwagen auf sie wartet. Statt zum Autoschlüssel greift sie jedoch in ihre Brieftasche, aus der sie ihren Führerschein hervorzieht. Sie hält ihn an die Windschutzscheibe, die Türen entriegeln. Sie steigt ein und holt aus dem Handschuhfach den eigentlichen Zündschlüssel hervor. Ein kurzer Blick auf den Bordcomputer und sie bestätigt: das Fahrzeug ist sauber und unbeschädigt. Die Fahrt kann beginnen. Das Auto gehört

Sigrid Strobel nicht selbst, sondern ist Teil der Ansbacher Carsharing-Flotte. Das Angebot ermöglicht es, einen PKW auch für kurze Zeiträume zu mieten, im Gegensatz zur klassischen Autovermietung. Beim Carsharing stehen die Fahrzeuge dezentral im gesamten Stadtgebiet verteilt, Abholung und Rückgabe sind rund um die Uhr möglich. Ziel soll es sein, eine Alternative zum Besitz eines eigenen Fahrzeugs anzubieten. Das Prinzip: Mehrere Fahrer teilen sich ein Auto. Damit entlasten sie die Parkplätze und schonen den eigenen Geldbeutel.

Das gilt besonders für Fahrer, die nur selten ein Auto benötigen. Das Carsharing-Angebot in Ansbach ist stationsbasiert. Die Autos stehen an festgelegten Stationen, von denen sie abgeholt und zu denen sie nach Fahrtende zurückgebracht werden.

Die Idee kam Ansbachern im Jahr 2011. Aus der Initiative ging der Verein Carina e.V. (Carsharing in Ansbach) hervor. Die Initiatoren holten mehrere Angebote von potentiellen Kooperationspartnern ein. Den Zuschlag bekam letztendlich die Autovermietung Muhr. Die Regionalität war einer der Gründe,

weshalb Carina e.V. das lokale Unternehmen an Bord holte. „Es gibt Ansprechpartner direkt vor Ort, die Kunden wissen, wer für ihr Anliegen zuständig ist und wo sich derjenige befindet, nämlich in Ansbach“, sagt Sigrid Strobel, 1. Vorsitzende des Vereins. Seit der erfolgreichen Einführung des Ansbacher Carsharings ist Carina e.V. die Schnittstelle zwischen Nutzern und dem Fuhrpark-Anbieter. Der Verein dient außerdem als Ansprechpartner und veranstaltet dreimal im Jahr einen Stammtisch.

Neben der Betreuung des Angebots verfolgt der Verein außerdem das Ziel, den Fußgänger- und Radverkehr in Ansbach sicherer und attraktiver zu machen sowie den ÖPNV zu stärken. Carsharing ist dabei Teil eines Mobilitätskonzepts, in dem sich öffentlicher und Individualverkehr ergänzen, anstatt zu konkurrieren. Der Gedanke dabei: Wer etwas Größeres transportieren oder einen Ort besuchen

will, der nicht mit öffentlichen Verkehrsmitteln erreichbar ist, der leiht ein Auto, anstatt sich gleich einen eigenen PKW zu kaufen. Im Stadtgebiet ist von jeder Bushaltestelle aus eine Carsharing-Station in wenigen Gehminuten erreichbar, sodass eine Kombination der Transportmöglichkeiten gut möglich ist.

### „MOBILITÄT VERÄNDERT SICH“

Heute gibt es zehn Standorte in Ansbach sowie Außenstellen in Roth, Schwabach und Weißenburg. Die Carsharing-Flotte ist mittlerweile auf 15 Fahrzeuge angewachsen, zum Start 2011 waren es noch vier Autos. Auch die Zahl der Nutzer ist gestiegen, inzwischen haben sich mehr als 750 Bürger für diesen Service registriert.

„Mobilität verändert sich“, sagt Familienunternehmer Christoph Muhr. Noch laufe das

Geschäft mit dem Carsharing lediglich kostendeckend, doch auch ohne Gewinn denkt er nicht ans Aufhören, sondern sieht einen Wert darin: „Wir beschäftigen uns mit dem Einsatz der Technik und wie man sie auch in anderen Bereichen nutzen kann. Es geht nicht ums Geldverdienen. Wir lernen daraus für die Zukunft. Das ist unser Mehrwert.“

Sigrid Strobel hat vor Jahren das eigene Auto an ihre Söhne abgetreten. Am Carsharing schätzt sie, dass verschiedene Fahrzeuge verfügbar sind, sei es ein Kleinwagen oder ein Kombi. Sie muss weder Reifen wechseln noch in die Waschanlage fahren. Auch Besuche in der Werkstatt bleiben ihr erspart. All das erledigt der Anbieter. „Ein Vorteil ist außerdem die Planbarkeit der Kosten. Bei einem eigenen Auto stellen sich vielleicht die Fragen: Kann ich mir das in diesem Monat leisten? Lohnt sich die Reparatur?“ Auch aus Gründen des Umweltschutzes findet Sigrid Strobel das



Ein Chip auf dem Führerschein des Fahrers ermöglicht den Zugang zum Auto

Carsharing gut. „Durch den zusätzlichen Schritt der Buchung, der ja vor dem Losfahren stattfinden muss, stellt man sich öfter die Frage: Brauche ich jetzt überhaupt ein Auto, oder kann ich vielleicht mit der Bahn oder mit dem Rad fahren?“ Sie selbst nutzt die Carsharing-Autos vor allem außerhalb Ansbachs oder um in der Stadt größere Besorgungen zu erledigen. Als einzigen Nachteil sieht sie, dass es manchmal schwierig sein kann, die Länge des Zeitraums abzuschätzen, für die man das Auto braucht. Ein wichtiger Aspekt, da beim stationsbasierten Carsharing in Ansbach im Voraus reserviert werden muss.

Auch Eva Schmid ist regelmäßige Nutzerin des Ansbacher

Carsharings. Die Landschaftsökologin nutzt die Fahrzeuge nicht nur privat, sondern auch beruflich. In ihrem Büro gibt es einen Dienstwagen für alle Kollegen. Wird ein zusätzliches Fahrzeug benötigt, kommt ein geliehenes Auto zum Einsatz. Einen Privatwagen besitzt sie nicht mehr. Die nächste Carsharing-Station ist kaum weiter von ihrer Wohnung entfernt als früher der Parkplatz. Jedes Carsharing-Auto in Ansbach hat seinen vorgesehenen Platz, der auch nicht von anderen Fahrzeugen belegt werden darf. Das vereinfacht die Parkplatzsuche, eine Annehmlichkeit, die Schmid sehr schätzt. „Die Trennung vom eigenen Auto hat mir mehr Freiheit gegeben.“



Vor Fahrtantritt fragt der Bordcomputer den Zustand des Autos ab

## So funktioniert Carsharing

### Muss man sich registrieren?

Wer Carsharing nutzen will, unterschreibt einmalig einen Teilnahmevertrag und zahlt eine Anmeldegebühr von 69 Euro. Studierende zahlen eine ermäßigte Gebühr von 39 Euro.

### Wie viel kostet es?

Die Nutzung kostet 98 Cent je Viertelstunde. Abends und in der Nacht von 19 bis 7 Uhr sind es 25 Cent. Die Kilometerpauschale beträgt 20 Cent. Die Abrechnung erfolgt auf monatlicher Basis. Die Treibstoffkosten sind damit bereits abgegolten.

### Wie reserviere ich ein Auto?

Auf der Internetseite der Autovermietung Muhr kann über PC oder Smartphone die Buchungssoftware aufgerufen und ein Auto reserviert werden. Auch eine telefonische Reservierung ist möglich.

### Was passiert, wenn mir am reservierten Termin etwas dazwischen kommt?

Bis zu 24 Stunden vor Fahrtbeginn kann eine Buchung kostenfrei über die Buchungssoftware storniert werden. Auch kurzfristigere Stornierungen sind in Einzelfällen problemlos möglich.

### Wo finde ich den Schlüssel?

Jeder Nutzer bekommt einen Chip, die sogenannte „LAP ID“. Dieser wird auf den Führerschein des Nutzers geklebt und kann nicht entfernt werden, ohne dass der Chip zerstört wird. Auf diese Weise wird sichergestellt, dass der jeweilige Nutzer immer im Besitz einer Fahrerlaubnis ist. Wer ein Fahrzeug reserviert hat, kann es mithilfe eines Lesegeräts hinter der Windschutzscheibe aufsperrn. Der Zündschlüssel befindet sich dann im Handschuhfach. Vor Fahrtantritt müssen über den Bordcomputer noch die PIN des Nutzers eingegeben und einige kurze Fragen zum Zustand des Fahrzeugs beantwortet werden.

### Welche Autos gibt es?

Die Carsharing-Flotte in Ansbach umfasst die Kleinwagen VW Polo und Toyota Yaris Hybrid (Elektro-Benzin kombiniert) sowie den Kombi VW Golf Variant. Alle Fahrzeuge sind 5-Türer und mit Navigationssystem, Klimaanlage sowie Freisprecheinrichtung ausgestattet. Teilweise sogar mit Anhängerkupplung.

### Wer darf das Carsharing nutzen?

Jeder, der mindestens 18 Jahre alt ist und eine gültige Fahrerlaubnis besitzt.

### Muss ich selbst tanken und bezahlen?

Unterschreitet die Tanknadel ein Viertel, muss der Nutzer volltanken. Zum Bezahlen befindet sich in jedem Auto eine Tankkarte, die bei den meisten Tankstellen akzeptiert wird. Die Kosten trägt der Anbieter.

### Darf ich das Auto auch außerhalb Ansbachs nutzen?

Es gibt keine lokale Begrenzung. Wer ein Fahrzeug ausleiht, muss es jedoch immer zu der Station zurückbringen, an der es abgeholt wurde.

### Wer haftet für Schäden?

Die Fahrzeuge sind versichert. Jedoch gibt es eine Selbstbeteiligung von 1000 Euro, die durch eine zusätzliche Gebühr reduzierbar ist.

### Was passiert, wenn ich geblitzt werde?

Der Bußgeldbescheid wird über die Autovermietung an den Nutzer weitergeleitet, dafür entsteht eine zusätzliche Bearbeitungsgebühr von 18 Euro.

### Was passiert, wenn ich unterwegs Hilfe brauche?

Jedes Fahrzeug ist mit einer Telefonverbindung zur Zentrale ausgestattet, die rund um die Uhr besetzt ist.

### Lohnt sich Carsharing für mich?

Der Bundesverband Carsharing gibt als Faustregel an: Bis zu einer jährlichen Fahrleistung von 10.000 Kilometern ist Carsharing im Vergleich zu einem eigenen Auto günstiger. Das sind etwa 27 Kilometer am Tag. Carsharing ist vor allem für Menschen geeignet, die keine täglichen Strecken wie den Weg zur Arbeit zurücklegen müssen und bereit sind, Bus, Bahn und Fahrrad zu nutzen.



*Ihre Geschenkidee zu Weihnachten...*

**Ein Gutschein für DAS HÜRNER**

Bereits ab 10,- EUR erhältlich.

**Unsere Restaurant-Öffnungszeiten:**  
Montag ab 17:30 Uhr  
Dienstag – Sonntag ab 11:30 Uhr

**DAS HÜRNER**  
HOTEL-BRAUHAUS

**DAS HÜRNER**  
SCHLOSSWEG

Tel. 09 81 20 86 22-0  
www.das-huerner.de

DAS HÜRNER · Hotel-Brauhaus · Schlossstr. 7 · 91522 Ansbach

# STILLES INTERVIEW

*Wolfgang Bartusch*

Happy Birthday, liebe Kammer!  
Der Ansbacher Kulturverein feiert 25-jähriges Jubiläum. Wolfgang Bartusch, Gründer und Vorsitzender der Kammerspiele, hat bisher noch keinen Geburtstag verpasst. Noch etwas darf gefeiert werden: Für sein besonderes Engagement erhielt der 72-Jährige kürzlich den Ansbacher Kulturpreis. Auch privat besucht der ehemalige Lehrer und Fußballtrainer gerne das Kabarett oder feiert mit auf Blues- und Rockkonzerten. Wenn der Ansbacher mal nicht in seiner Kleinstadt ist, dann genießt er das gute Wetter und die schöne Landschaft der Toskana. Zu frischem Fisch am Strand und einem Glas Rotwein sagt Bartusch nicht „Nein“. Momentan lernt der frühere Stadtrat auch einmal pro Woche Italienisch. Doch nicht nur in Bella Italia liebt „Wolfi“ die gute Küche. Zuhause bindet er gerne selbst die Schürze um und beglückt regelmäßig Familie und Freunde mit seinem Essen. Zu Weihnachten bereitet er die Gans für Frau, Kinder und seine fünf Enkel zu.

Was ist Ihre Lieblingsveranstaltung in der Kammer?



Wie sieht Ihre Reaktion aus, wenn Sie um acht Uhr morgens einen Termin haben?



Was ist Ihre beste Tanzbewegung?

Wie wichtig ist eine Kleinkunsthöhne wie die Kammerspiele für die Stadt?



25 Jahre gibt es die Ansbacher Kammerspiele jetzt schon. Was wünschen Sie sich für die Zukunft?

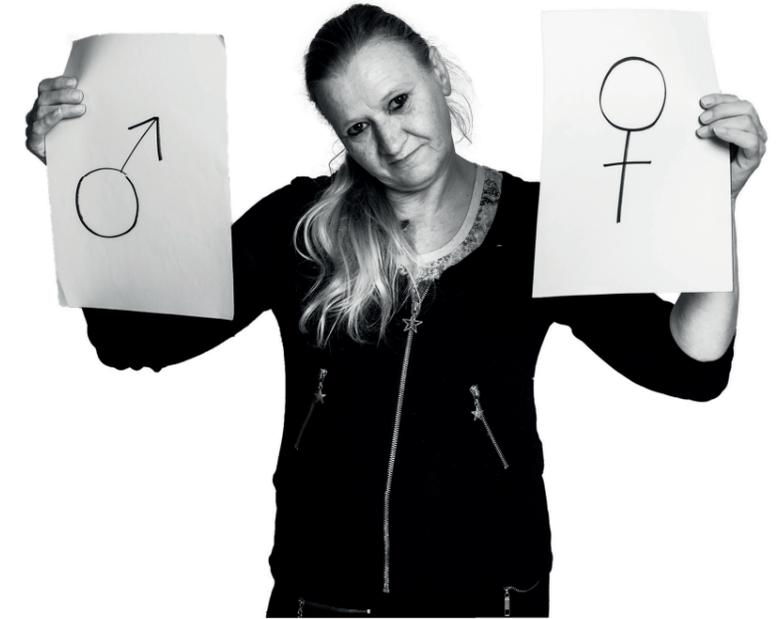
## Roswitha Roo

Mit ihrer „Maschine“ flitzt die 53-Jährige durch die Hochschulgänge. Roswitha Roo, auch „Rosie“ genannt, ist immer für einen Lacher zu haben. Sie unterhält sich gerne mit Professoren und Studenten über Gott und die Welt. Seit rund 20 Jahren ist die vierfache Mutter schon als Reinigungskraft tätig, arbeitete in Hotels und Privathaushalten. In den Hochschulgebäuden putzt sie seit sechs Jahren Büros, Hörsäle und Toiletten. Gemeinsam mit ihren zehn Kolleginnen sorgt sie so für einen sauberen Lern- und Arbeitsbereich. Wenn Rosie mal nicht durch die Hochschule düst, dann durch die Stadt – auf Inline Skates. Ihre große Leidenschaft ist das Kochen, vor allem für die ganze Familie. Im Sommer bereitet die selbsternannte Grillmeisterin mit ihrem Bruder das Fleisch zu. Mit ihren Enkelkindern backt sie gerne Kekse und Plätzchen. Weihnachten ist für sie die schönste Zeit, wenn all ihre Liebsten zusammen sind.



Was machen Sie als erstes, wenn Sie abends **nach Hause** kommen?

Wo ist es **dreckiger**, auf der Frauen- oder Männertoilette?



Wie begegnen Ihnen die **Studierenden**?



Was ist Ihr wichtigstes **Werkzeug**?



Wie zufrieden sind Sie mit der **Sauberkeit** der Studierenden?



# EINE PARTEI SIEHT ROT

Die SPD ist in Ansbach tief verwurzelt. Ihre Geschichte beginnt vor 150 Jahren. Damit ist sie die älteste Partei der mittelfränkischen Stadt.  
Ein Rück- und Ausblick

# 1869

1869

Gründung des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins (ADAV) in Ansbach

1878

Beginn der Sozialistengesetze

1890

Ende der Sozialistengesetze

1900

wirtschaftliche Depression

Es ist der 5. Juli 1869. Im Kaffeehaus „Zum Bad“ in der Feuchtwanger Straße 7 haben sich rund 70 Personen versammelt. Unter den Anwesenden sind Maurer, Zigarrenmacher und Handwerker, darunter auch „sechs Frauenspersonen“, wie das Polizeiprotokoll vermerkt. Sie diskutieren über die geringen Möglichkeiten für Arbeiter auf Bildung, Vermögensansparung und ihren Wunsch nach direktem Wahlrecht. Das kleine Kaffeehaus ist voll. Als die Versammlung gegen Mitternacht

endet, gibt es ein handgeschriebenes Dokument: die „Geburtsurkunde“ der SPD. Es herrscht eine Stimmung des Aufbruchs.

**„DIE SPD WAR  
IMMER DIE PARTEI  
DER KLEINEN LEUTE.  
DAS MUSS SIE AUCH  
WEITERHIN BLEIBEN“**

In diesen Jahren haben Sozialdemokraten gegen viele Gegner zu kämpfen. Es regiert König Ludwig II. in Bayern. Nur ein Jahr nach der Gründungsversammlung bricht 1870 der Deutsch-Französische Krieg aus. Zudem verabschiedet Bismarck im Jahr 1878 sein „Gesetz gegen die gemeingefährlichen Bestrebungen der Sozialdemokratie“. Es hat ein vollständiges Versammlungsverbot der SPD zur Folge. Während der zwölf Jahre, in denen die sogenannten



Elvira Frauenschläger erhielt für ihr sozial-politisches Engagement die Georg-von-Vollmar-Medaille, die höchste Auszeichnung der SPD in Bayern



Spitzenkandidatin Kathrin Pollack auf der Festveranstaltung zum 150-jährigen Jubiläum der Ansbacher SPD in der Orangerie



Wolfgang Gartzke vor der Feuchtwanger Straße 7, dem Geburtsort der Ansbacher SPD

Sozialistengesetze gelten, treffen sich die Mitglieder der SPD ausschließlich heimlich. Erst danach finden wieder offizielle sozialdemokratische Veranstaltungen statt.

Nach Abschaffung der Sozialistengesetze im Jahr 1890 erholt sich die Sozialdemokratie und erfährt durch die Gartenstadtbewegung auch in Ansbach neuen Aufwind. Die Gartenstadt, die sich von der Dombach- über die Bachmannstraße bis hoch zur Ludwigshöhe erstreckt, entwickelt sich ab 1909 zu

einer Hochburg für die Sozialdemokratie in der Rezatstadt. Leonhard Moll, erster Mandatsträger der Ansbacher SPD, ist der Begründer der Gartenstadtbewegung. Deren Anhänger tagen oft in der Gaststätte „Zur Kugel“ in der Kanalstraße, wo sich heute ein großer Neubau mit Fitnessstudio und mehreren Arztpraxen befindet. Die Bewegung hat zwei Ziele: die Schaffung von bezahlbarem Wohnraum für die Arbeiterschaft und die Möglichkeit hoher Eigenversorgung durch den

eigenen Garten. Die Wohnungsnot ist zur damaligen Zeit groß. Durch die zunehmende Industrialisierung ist auch die Bevölkerung gewachsen. Viele Ansbacher wohnen äußerst beengt, vor allem Familien hausen dicht gedrängt aufeinander. Kinder haben oft kein eigenes Bett und müssen es sich mit ihren Geschwistern teilen.

Der 9. November 1918 ist der Gründungstag der Weimarer Republik. Mit ihr kommen neue Herausforderungen. Bleibt Deutschland

eine parlamentarische Demokratie oder wird es zu einer Räterepublik nach sowjetischem Muster? Die Frage spaltet die Arbeiterpartei. Emil Pörschmann gehört dem Vollzugsrat des Berliner Arbeiter- und Soldatenrates an. Er führt ab Dezember 1918 die Ansbacher SPD durch die schwere Zeit. Pörschmann fungiert als Ortsvorsitzender seiner Partei und sitzt im Stadtrat, bis er von den Nazis aus dem Amt entfernt wird. Die NSDAP ist in Ansbach schon in den 20er Jahren im Auf-

wind und erfährt ihren Höhepunkt im Jahr 1932. Sie erzielt bei der Reichstagswahl in Ansbach 53,2 Prozent.

**„KLIMASCHUTZ - JA. ABER AUF VERNÜNFTIGE UND NICHT AUF IDEOLOGISCHE ART“**

Der Einfluss der Nazis wächst jedoch zur großen Bedrohung. Die Partei, deren Reichstagsfraktion als einzige am

23. März 1933 gegen Hitlers Ermächtigungsgesetz gestimmt hat, wird im Juni 1933 verboten. Sozialdemokraten kämpfen mit Verfolgung und Ausgrenzung. Die Gaststätte „Zum Tiger“ in der Endresstraße 7a ist ihre Fluchtburg. 1933 wird Emil Pörschmann mehrmals verhaftet und wieder freigelassen. Nach seiner letzten Festnahme erleidet er im Konzentrationslager Dachau einen Schlaganfall, der zu einer halbseitigen Lähmung führt. Den Wiederaufbau der Partei kann Emil Pörschmann nur in seiner





Statdrätin Helga Koch vor dem Ansbacher Rathaus



Günter Pfisterer in der früheren Ansbacher Gartenstadt

Anfangsphase miterleben. Er stirbt 1949 mit 68 Jahren in Ansbach.

Hans Schregle, der erste Akademiker an der Spitze der Arbeiterpartei, ist 1945 auch der erste Oberbürgermeister der Nachkriegszeit. In seiner kurzen Amtszeit gibt es viel zu tun: Die Menschen leiden unter Armut, Wohnungsnot und den Folgen des Krieges. Parallel muss sich die Stadt um tausende Flüchtlinge aus Sudetendeutschland kümmern. Zu den ersten Handlungen Schregles gehört das Entfernen aller Haken-

kreuze an öffentlichen Plätzen. Als Schregle nach seiner kurzen Amtszeit durch Ernst Körner abgelöst wird, kann sich dieser als Bürgermeister des Wiederaufbaus etablieren.

**„DIE SPD IST DIE EINZIGE PARTEI, DIE BEIDES VEREINT: DAS SOZIALE UND DAS WIRTSCHAFTLICHE“**

Er wirkt auch über die Rezatstadt hinaus, da er an der Bayrischen Verfassung mitarbeitet.

„Es ist ein klares Zeichen des Abschlusses mit der NS-Zeit, dass die ersten beiden Bürgermeister der Nachkriegszeit zwei Sozialdemokraten waren“, sagt der Ansbacher Historiker Wolfgang Osiander. Er hat anlässlich des 150-jährigen Bestehens der Ansbacher SPD eine Chronik verfasst.

Der 26. Mai 1946 ist ein besonderer Tag für die Demokratie:

Erstmals finden nach dem Ende der NS-Herrschaft in Bayern wieder Kommunalwahlen statt. Die SPD in Ansbach erreicht 38 Prozent und stellt acht der 20 Stadträte. Somit erreicht sie das zweitbeste Ergebnis nach der CSU.

**„WIR MÜSSEN DIE INFRASTRUKTUR, DIE SCHON VORHANDEN IST, NUTZEN“**

Die SPD bekennt sich damals klar zu den sudetendeutschen Flüchtlingen und bemüht sich um eine engagierte Integrationspolitik. Da viele Vertriebene ebenfalls Sozialdemokraten sind, machen sie aktiv in der Ansbacher SPD mit. Eine deutliche Haltung, die heute fehle. „Die SPD muss sich klarer positionieren, was die Flüchtlingsfrage angeht. Solidarität ist wichtig“, sagt Osiander. Das findet auch Günter Pfisterer, der 43 Jahre lang für seine Partei im Stadtrat saß und 2015 auf eigenem

Wunsch ausschied. Er fordert: „Die SPD hätte sich in der Flüchtlingsfrage so klar positionieren müssen wie die Kanzlerin. Sicherlich kamen viele, aber heruntergebrochen auf Ansbach waren es lediglich 700 Flüchtlinge, die ohne weitere Probleme integriert werden konnten.“ 1966 ist ein spannendes Jahr für die Ansbacher SPD. Der Wirtschaftsboom ist abgeebbt. Gleichzeitig mit der sich verschlechternden Wirtschaftslage erhöht sich der Zuspruch für die SPD. Sie erhält bei





Jungsozialist Felix Gmöhling mit dem Parteibuch der SPD

Die Sozialdemokraten, die in Bayern in der ewigen Oppositionsrolle gefangen scheinen, sind stolz auf ihre starken Charaktere in der Kommunalpolitik. Einer von ihnen ist Wolfgang Gartzke. Er stand für Umweltschutz, als das Thema noch nicht in den Medien präsent war. Der 66-Jährige, der von 1994 bis 2003 im bayrischen Landtag saß, hat 2008 am Klimaschutzkonzept der Ansbacher SPD mitgearbeitet. Gartzke fordert: „Klimaschutz - ja. Aber auf vernünftige und nicht auf ideologische Art und Weise.“ Man dürfe bei all den Veränderungen nicht den „kleinen Mann“ vergessen, der am Ende die steigenden Strom- und Benzinpreise mittragen müsse.

Helga Koch, die neben ihrer Tätigkeit im Stadtrat Kreisvorsitzende des Sozialverbands VdK Bayern ist, fordert ihre Partei auf, zurück zu ihren Wurzeln zu finden. „Die SPD ist nach wie vor wichtig, auch wenn sie gerade im Umfragetief ist. Sie ist die einzige Partei, die beides vereint:

Das Soziale und das Wirtschaftliche.“ Die 63-Jährige wurde erstmals 1990 in den Stadtrat gewählt und konnte ihr Amt seitdem immer wieder verteidigen. Zwei Mal hat sie auch für den Deutschen Bundestag kandidiert - und ist jedes Mal knapp gescheitert.

Damit die SPD wieder zu historischer Stärke zurückfinden kann, müsse sie dringende gesellschaftliche Probleme lösen, wie den Wohnungsbau. Günter Pfisterer fordert schnellere und effizientere Maßnahmen, um den Mangel zu bekämpfen: „In Ansbach gibt es leider keine Wohnungsbaugesellschaft. Die SPD hat seit 1971 erfolglos versucht, eine aufzubauen.“ Außerdem sei die Errichtung neuer Wohnungen auch strategisch gut umzusetzen. „Wir müssen die Infrastruktur, die schon vorhanden ist, nutzen. Da Häuser bauen, wo Strom, Wasser und Straßen schon da sind und nicht immer wieder neue Wohngebiete errichten. Es ist ja auch eine Kostenfrage,“ mahnt der 83-Jährige.

Voller Hoffnung blickt der Senior auf die jungen Genossen. Einer von ihnen ist Felix Gmöhling. Dem Jusos ist politisches Engagement wichtig. „Jeder weiß es besser, aber nur wenige haben den Mut, selbst mit anzupacken“, kritisiert er. Sein Motto: „Machen statt Meckern.“ Auf der Suche nach der richtigen Partei hat sich der 25-Jährige vor einigen Jahren mehrere Jugendorganisationen angeschaut. Seine politische Heimat hat er bei der SPD gefunden. „Ich habe meine Entscheidung bis heute nicht bereut.“

TEXT: STEFANIE UNBEHAUEN  
 FOTO: ROMAN MOLLWITZ  
 GABRIEL SCHLEEHAHN  
 MAIKE STEINBORN  
 MARINA MÜLLER  
 LAYOUT: KRISTIN OPP

den Kommunalwahlen Ende 1966 42,3 Prozent der Stimmen und stellt somit 14 von 32 Stadträten. Damit erzielt sie das beste Ergebnis in ihrer Geschichte.

Die erste Ehrenbürgerin Ansbachs, Gretl Schneider, kandidiert bei der Kommunalwahl 1956 für den Stadtrat und wird auch gewählt - im Alter von nur 25 Jahren. Ein Paukenschlag zur damaligen Zeit, in der nur jeder zehnte Bundestagsabgeordnete weiblich ist. Dass Frauen es in der Politik nie

einfach hatten, weiß auch Elvira Frauenschläger. Die 77-Jährige erinnert sich: „Als Frau musste man in der Politik immer härter arbeiten, sich mehr engagieren. Ich war keine Quotenfrau.“ Es sei daher ein starkes Zeichen, dass heute mit Kathrin Pollack zum ersten Mal eine Frau an der Spitze des Ortsverbands steht. Frauenschläger lacht. Sie ist Mitbegründerin des Seniorenbeirats, engagiert sich im Jugendhilfeausschuss und im Vorstand der Arbeiterwohlfahrt. Dafür erhielt sie

die Georg-von-Vollmar-Medaille, die höchste Auszeichnung der Partei in Bayern. „Die SPD war immer die Partei der kleinen Leute. Das muss sie auch weiterhin bleiben“, betont Frauenschläger.

**„JEDER WEISS ES BESSER, ABER NUR WENIGE HABEN DEN MUT, SELBST MIT ANZUPACKEN“**

SPD erzielt bei den Europawahlen in Bayern 9,3 Prozent

1989  
Fall der Berliner Mauer

2003  
Inkrafttreten der Agenda 2010

2019  
150 Jahre SPD Ansbach

# VON B NACH A

## KASPAR-Autorin Annemarie Furchert hat die Hauptstadt gegen Ansbach als Studienort getauscht

Der Umzugswagen parkt vor meiner neuen Wohnung. Kurz darauf bieten mir zwei junge Männer von sich aus an, beim Hochtragen meiner Waschmaschine zu helfen. Sie wollen dafür kein Geld oder eine Gegenleistung. Für mich ist das eine bisher unvorstellbare Geste. Seit meiner Geburt vor 23 Jahren habe ich in Berlin gelebt. Jetzt ist es so weit: Seit diesem Semester habe ich meinen Erstwohnsitz in der 40.000-Einwohner-Stadt Ansbach. Ich bin natürlich freiwillig hergezogen. Den Job bei der Filmförderungsanstalt, wo ich auch eine Ausbildung zur Kauffrau für audiovisuelle Medien absolvierte, tauschte ich gegen den Studiengang Ressortjournalismus. Mein Wunsch ist es, nach dem Studium beim Radio zu arbeiten. Filme und die nationale Filmförderung sind interessant, aber Journalismus ist für mich spannender. Ich möchte

aufsteigende Künstler interviewen, über Konzerte berichten und eines Tages meine eigene Sendung moderieren.

Dafür ließ ich nach der Studienplatz-Zusage kurzerhand Familie, Freunde, meine schöne und vor allem bezahlbare Wohnung am Prenzlauer Berg zurück. Was hat mir die Entscheidung erleichtert? Die 410 Kilometer Luftlinie entfernte, weltoffene, nie schlafende, nach Döner und Gras riechende Feiertmetropole ist die Pilgerstätte aller 18 bis 30-Jährigen. Sie bietet augenscheinlich unendliche Möglichkeiten. Über 40.000 Gewerbeanmeldungen allein im Jahr 2018 zeugen von einer lebendigen Start-Up-Szene. Doch Berlin ist nicht nur Berghain, Kreuzberg, East Side Gallery oder ein Spaziergang durch den Mauerpark am Sonntag. Berlin bedeutet auch Müll, Lärm und Baustellen an jeder Ecke, Anonymität,

Berliner Schnauze und überfüllte Hörsäle. Zwei Semester studierte ich an der Humboldt-Universität. Das war eine Erfahrung, die ich am liebsten vergessen möchte. So verlassen und einsam habe ich mich noch nie gefühlt. Hier in Ansbach spricht mich die Hochschule einfach an. Sie bietet eine familiäre Atmosphäre, einen schönen Campus und den Studiengang Ressortjournalismus mit seiner praktischen Ausrichtung.

Der Alltag in Berlin ist ganz schön hässlich, wenn man ihn jeden Tag erlebt. Daher genieße ich jetzt das Mittelstadtleben. Die kurzen Wege, die netten Einwohner, die grüßenden Postboten und das gute Bier. Ich fahre wieder Rad und bin in wenigen Minuten im Grünen. Meine neue Wohnung ist in einem schönen Häuschen in der Altstadt, das ich mir mit meinem freundlichen Nachbarn teile. Im Erdgeschoss brauen zwei Kumpels hobbymäßig Bier. Ausschank ist einmal im Monat eine Treppe tiefer. Was will man mehr? Der extreme Kontrast ist bewusst so gewollt. Ich bin sehr glücklich hier in Ansbach-City zu sein. Das Einzige, was mir ein bisschen fehlt, sind die Spätis.

FOTO: RAPHAEL ROTHER  
LAYOUT: ELISABETH THIRMEYER

BERLIN

ANSBACH



Pflastersteine statt Asphalt: Annemarie Furchert entdeckt die Ansbacher Altstadt

# IMPRESSUM



Lisa Götz Art Direktion  
 Raphael Rother Fotoredaktion  
 Anja Riske Chefredaktion  
 Maja Schirrle Chefredaktion



Konstantin Pavel, Lukas Rumpler  
 Text



Paul Brand, Sophia Schmoltd  
 Text



Christian Dudasch, Stefanie Unbehauen  
 Text



Annemarie Furchert  
 Text



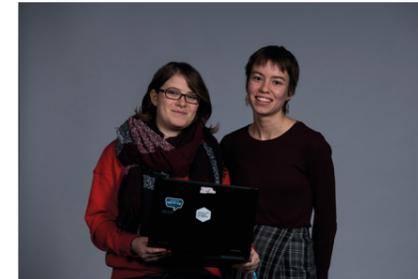
Gesa Prophet  
 Schlussredaktion



Maria Klare, Andreas Reicheneck  
 Anzeigen und Vertrieb



Elisabeth Thirmeyer, Fabienne Dittenhofer  
 Layout



Cynthia Ebert, Kristin Opp  
 Layout



Lena Reulein, Katja Wicklaus, Diana Bergdolt  
 Layout



Sarah Weinberg, Lisa Singer  
 Foto



Gabriel Schleehahn, Maike Steinborn  
 Foto



Theresa Schühle, Roman Mollwitz, Marina Müller  
 Foto

**Herausgeber:**  
 Fakultät Medien

Hochschule Ansbach  
 Residenzstraße 8  
 91522 Ansbach  
 Tel.: (0981) 48 77 - 0  
 Fax: (0981) 48 77 - 88  
[www.hs-ansbach.de](http://www.hs-ansbach.de)

**Redaktionelle Leitung und  
 Verantwortung:**  
 Prof. Sabine Böhne-Di Leo

**Druck:**  
 Louis Hofmann-Druck- und  
 Verlagshaus GmbH & Co. KG  
 Domänenweg 9  
 96242 Sonnefeld  
[www.lh-druckerei.de](http://www.lh-druckerei.de)  
[info@lh-druckerei.de](mailto:info@lh-druckerei.de)

**Auflage:** 6.000 Stück  
 In Vertriebskooperation mit der  
 Fränkischen Landeszeitung

## BETREUUNG

Prof. Sabine Böhne-Di Leo  
 Redaktion

Berthold Steinhilber  
 Fotografie

Kerstin Tsafirir  
 Grafik

Geht ja gar nicht

# STAU AM STUDENTENPARKPLATZ...

TEXT: STEFANIE UNBEHAUEN  
LAYOUT & GRAFIK: CYNTHIA EBERT

... muss nicht sein. Wer in Ansbach vom Auto aufs Fahrrad umsteigt, zieht locker an der stehenden Kolonne vorbei und kommt pünktlich in die Vorlesung

Ach, die Ansbacher Studierenden haben es nicht einfach, vor allem die Pendler. Selbst wenn sie es schon vormittags aus dem Bett schaffen und das Frühstück durch billigen Filterkaffee ersetzen, bleibt immer noch eine Hürde zu überwinden, die sie am pünktlichen Erscheinen in der Vorlesung hindern kann: der Studentenparkplatz.

Zu jeder Tageszeit stauen sich die Autos in der Schreglestraße in beide Richtungen. Die Schranke zum Parkplatz spaltet die Straße in der Mitte, wie Gott das Rote Meer. Jeder will ein heiliges Stück Erde auf dem kostenlosen Studentenparkplatz bekommen. Bis zur letzten Sekunde sieht niemand ein, dass es auch heute wieder auf die teure Brückencenter-Parkfläche hinauslaufen wird. Selbst wenn man zu den Glücklichen gehört, die durch die Schranke fahren dürfen, bedarf es einer guten Parktechnik, um sein Auto in die schmalen Lücken zu manövrieren. Dann auch das noch: Ganz vorne an der Schranke ist ein Ersti, der seine Karte immer wieder an den Sensor hält, obwohl der Parkplatz voll ist. Nun ist er erst einmal gesperrt. Vorsichtig fährt er zurück, dann sein Hintermann, dann dessen Hintermann. Der Nächste in der Reihe fährt vor, sehnlichst wartend auf ein Auto, das den Parkplatz

verlässt. Während die Studierenden langsam nervös werden, weil der Vorlesungsbeginn näher rückt, zeigt die Lampe am Parkplatzeingang weiterhin unnachgiebig „belegt“ in roten Buchstaben an.

Ich jedenfalls hatte auf all das keine Lust mehr. Sollten doch meine Kommilitonen um den letzten freien Parkplatz streiten. Also nahm ich an einer Umwelt-Challenge teil und ersetzte für vier Wochen das Auto durchs Fahrrad. Die Idee kam nicht von mir selbst, sondern vom Kraftfahrtbundesamt aus Flensburg. Aber wie dem auch sei. Radfahren ist ohnehin besser für die Umwelt. Neben dem guten Gewissen sind mir weitere Vorteile aufgefallen.

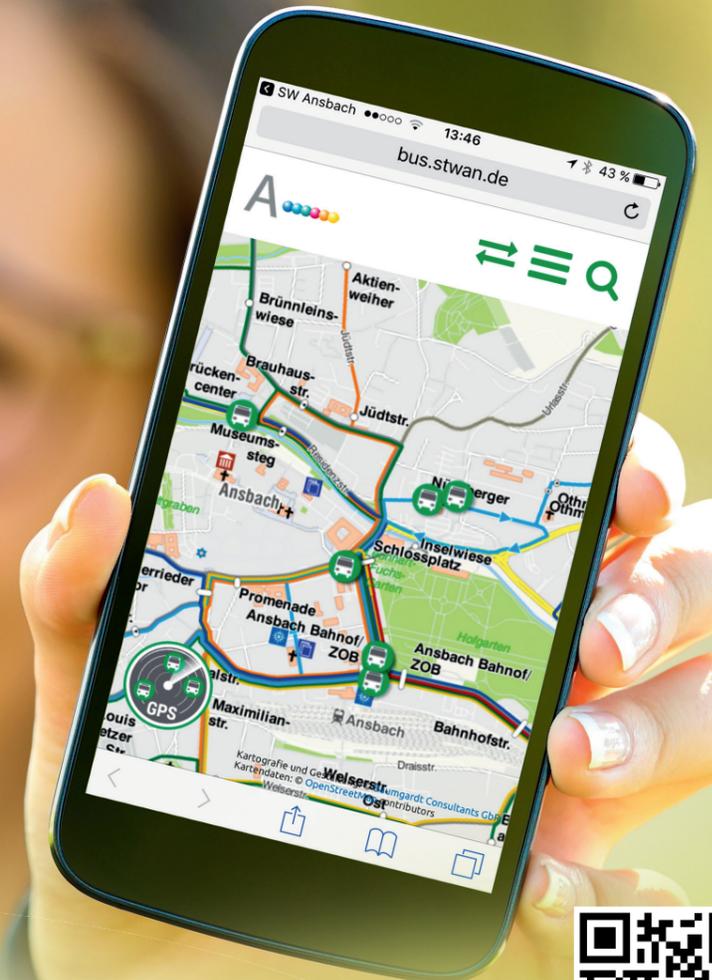
Wohingegen ich anfangs noch die Leute beneidete, die bei Wind und Wetter geschützt im Auto saßen, war ich nach ein paar Tagen ganz glücklich über meine morgendliche Fahrt. Der Frühsport machte so wach, dass der Filterkaffee fast überflüssig wurde. Außerdem ärgerte ich mich nicht mehr darüber, 15 Minuten am Parkplatz angestanden zu haben, um dann doch wieder wo anders parken zu müssen. Jeden Tag sparte ich somit bis zu 3,50 Euro. Geld, über das sich mein Studenten-Sparschwein freute.

Was ist das überhaupt für eine Summe, die da pro Semester zusammenkommt? 3,50 Euro am Tag macht an vier Tagen die Woche, die ich in der Uni bin, 14 Euro. Hochgerechnet auf vier Monate Vorlesungszeit mal jeweils vier Wochen ergeben 224 Euro, die ich an Parkgebühr spare. Ganz abgesehen vom Benzingeld.

Außerdem tu ich etwas fürs Klima. Denn des Deutschen liebstes Spielzeug, das Auto, stößt laut der Europäischen Umweltagentur pro gefahrenem Kilometer rund 127 Gramm CO<sub>2</sub> aus. Damit nicht genug: Wie der Verkehrsdatenanbieter Inrix ausgerechnet hat, verbringt der Deutsche um die 120 Stunden pro Jahr im Stau. Zeit, die ich sinnvoller in mein Studium – oder eben auch mal in Netflix – investieren kann.

Junge Leute sind sehr engagiert, wenn es ums Klima geht. Viele nehmen an „Fridays for Future“-Demos teil und wählen klimafreundliche Parteien. Doch wenn es um die eigene Bequemlichkeit geht, wollen nur die wenigsten verzichten. Also liebe Kommilitonen, einfach mal das Auto durch Fahrrad, Bus oder Bahn ersetzen. Das schont die Nerven, den Geldbeutel – und das Klima.

# ANsichtskarte.



Mit „Live-Bus“ weißt du immer, wo dein Bus gerade fährt. Einfach per App oder im Internet mitverfolgen! Mehr Infos: [www.stadtverkehr-ansbach.de](http://www.stadtverkehr-ansbach.de)



Wir sind AN.

**A**  
Ansbacher Bäder  
und Verkehrs GmbH

**Bis jetzt** war alles nur  
**Social Media**  
**Jetzt** ist da auch  
**Sozialversicherung**

Der AOK-Studierendenservice hilft dir schnell & einfach bei allen Themen rund um deinen Versicherungsschutz.

Einfach anrufen oder e-mailen:

0981 9092-190 oder [ansbach.studenten@service.by.aok.de](mailto:ansbach.studenten@service.by.aok.de)